



**Premier Spidla
tritt zurück**

(Seite 5)

**Türkei verurteilt
wegen Vertreibung**

(Seite 5)

**Serie über den
Völkermord, Teil 18**

(Seiten 6 und 7)

Sudetendeutscher Aufruf zum Boykott des Krummauer Beneš-Hotels

Die Beneš-Büste im Krummauer Hotel „Ruze“, dem vormaligen 1945 einem Österreicher enteigneten Hotel „Rose“, sorgt unter Landsleuten für helle Empörung. Wie berichtet, steht am Eingang des Fünf-Sterne-Hotels an der Moldau seit Ende Mai eine Büste des früheren tschechoslowakischen Präsidenten Edvard Beneš, der für die Enteignung und Vertreibung von mehr als drei Millionen Altösterreichern nach dem Krieg verantwortlich war. In der Inschrift werden Vertriebene, die heute ihr Recht einfordern, auch noch mit einem Beneš-Zitat pauschal als Schuldige abqualifiziert. Krummaus Bürgermeister Frantisek Mikes findet die Initiative sogar positiv und legt Kritikern nahe, die südböhmischen Stadt zu meiden: „Wer Angst vor Beneš hat, der hat die Möglichkeit, nicht zu uns zu kommen.“ Genau das könnte nun geschehen.

Denn die politische Rückendeckung für die fragwürdige Privatinitiative eines Hoteliers empfinden die Vertriebenen als Provokation. Der Obmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oberösterreich (SLOÖ), Peter Ludwig, protestiert gegen diesen „Schlag ins Gesicht der EU-Wertegemeinschaft“. Ludwig: „Wir fordern die sudetendeutschen Landsleute und alle, die mit uns einer Meinung sind, auf, das Hotel ‚Ruze‘ nicht mehr zu besuchen.“ Der Vorsitzende der Landsmannschaft in München, Bernd Posselt, schließt sich dem Aufruf an: „Ich bin der Meinung, daß man ein solches Hotel als Deutscher oder Österreicher oder überhaupt als zivilisierter Mensch nicht besuchen soll“, so der CSU-Europaabgeordnete, „ich bedauere das, weil es ein gutes Hotel ist, aber ich werde es nicht mehr betreten, solange die Büste dort steht“. Obwohl im

„Ruze“ bisher mehr als ein Drittel der Gäste Österreicher oder Deutsche waren – darunter auch schon einmal SL-Chef Posselt –, läßt Hotelier Horal der Boykottaufruf unbeeindruckt: „Das spielt keine Rolle. Ich verkaufe nicht meine Ansichten für Geld“, sagte er zur „Sudetenpost“. Die SLÖ Oberösterreich verfaßte eine Protestresolution. Die SLÖ sieht in der Beneš-Büste eine erste negative Folge des im April verabschiedeten Beneš-Gesetzes. Bürgermeister Mikes hat nach einem Proteststurm in Oberösterreich und Bayern versucht, seine Aussagen in dem in der letzten Ausgabe veröffentlichten Interview als falsch wiedergegeben darzustellen. Tatsache ist: Mikes hat jedes Wort so gesagt, wie es veröffentlicht wurde.

Weitere Berichte über dieses Thema finden Sie im Blattinneren.

Besuchen Sie
das „Ruze“

VON MANFRED MAURER

NEIN, DIESER TITEL ist kein Widerspruch zum Aufruf der Landsmannschaft, das Krummauer Hotel „Ruze“ nicht zu besuchen, solange dort diese skandalöse Beneš-Büste am Eingang steht. Unter „Hotel besuchen“ versteht man ja zunächst einmal: Hinfahren und Geld dort lassen. Das schöne Hotel mit seiner wunderbaren Sonnenterrasse über der Moldau und dem historisch gestalteten Restaurant ist ja unbestritten eine Verlockung. Vielleicht fahren Sie auch einmal an einem schönen Sommertag hin, machen es sich gemütlich auf einem der bequemen Stühle auf der Terrasse, lassen sich die Speisekarte bringen, genießen den Ausblick über die Moldau – und wenn der Kellner dann kommt, um die Bestellung aufzunehmen, lassen Sie ihn den leitenden Hotelmanager rufen. Den fragen Sie dann, warum denn am Eingang diese Büste von dem Herrn Beneš steht? Lassen Sie sich nicht aus der Ruhe bringen von der wahrscheinlich haarsträubenden Erklärung, sondern erklären Sie dem Chef nur in aller Deutlichkeit, daß Sie in einem solchen Hotel weder zu speisen, noch zu nächtigen gedenken und nicht einmal ein Glas Wasser trinken würden. Mit dem Ausdruck des Bedauerns verabschieden Sie sich und stellen einen Besuch inklusive Konsumation in Aussicht, sobald diese Beleidigung für alle Sudetendeutschen, nein: für jeden zivilisierten Menschen, verschwunden ist.

MAN GEBE SICH keiner Illusion hin: Durch solche Aktionen wird die Beneš-Büste nicht wirklich bald verschwinden sein. Der Besitzer des „Ruze“ (und des „Old Inn“ am Krummauer Stadtplatz) ist Multimillionär. Er kann es sich durchaus leisten, auf Gäste zu verzichten. Mit seinen 82 Jahren würde Jan Horal selbst dann nicht mehr in finanzielle Nöte geraten können, wenn seine Hotels ab sofort leer stünden.

DENNOCH SOLLTE das „Ruze“ demnächst möglichst oft „Besuche“ dieser speziellen Art bekommen. Was Jan Horal tut, ist absehbar: Die Büste bleibt erst recht stehen. Aber wenn die Angestellten des Hotels immer wieder mit dem Problem konfrontiert werden, daß potentielle Gäste nur vorbeischaun und sich angesichts des skandalösen Bronzekopfes angewidert abwenden, dann wird sich das herumsprechen in Krummau und darüber hinaus. Es geht dabei um Öffentlichkeitsarbeit im weitesten Sinn. Vielleicht bekommen ja auch andere Gäste des Hotels dann mit, welches nur Betroffenen und Informierten als Provokation ins Auge springende Monument sich am Restauranteingang befindet. Die wenigsten werden Edvard Beneš erkennen, und noch viel weniger ausländische Besucher werden die haarsträubende Inschrift entziffern können.

DASS BEWUSSTSEINSBILDUNG durchaus über den Kreis der unmittelbar Betroffenen hinaus möglich ist, zeigen die massiven Reaktionen auf die Nachricht von der Beneš-Büste. Sie stand da oben in Krummau einen Monat lang nahezu unbeachtet, doch als das „Neue Volksblatt“ und die „Sudetenpost“ erstmals groß darüber berichteten, war das Echo gewaltig. Gewaltiger jedenfalls, als es die Stadtverwaltung von Krummau erwartet hatte. Deren Vertreter hatten nämlich alle Warnungen vor dem Proteststurm kalt-schnäuzig mit einem Schulterzucken abgetan und sich nur über die lästigen Fragen zu der Beneš-Büste beschwert.

VIELLEICHT DESHALB, weil man es in Tschechien gewohnt ist, sich im Hinblick auf die Aufarbeitung der Vergangenheit jede Dreistigkeit erlauben zu können, ohne daß in der Europäischen Wertegemeinschaft ein Hahn danach kräht. Diese von Europa scheinbar gewährte Narrenfreiheit im Umgang mit der Geschichte führt zu Beneš-Huldigungsgesetzen, Beneš-Bejubelungen und eben dieser Beneš-Büste in Krummau.

DER PROTESTSTURM im jüngsten Fall sollte ermutigend sein, auch wenn der Effekt nicht die unmittelbare Entfernung dieses Schandmals sein wird. Die Sudetendeutschen sind dieses Mal nicht alleine geblieben, sondern viele Menschen, die sich bisher mit der Thematik gar nicht auseinandersetzen, sind entsetzt. Diese Bewußtseinsbildung muß fortgesetzt werden. Auch und besonders im „Ruze“. „Besuchen“ Sie also das Hotel, solange die Büste dort noch steht.



Solange das Krummauer Hotel „Ruze“ mit einer Beneš-Büste am Eingang „wirbt“, sollten die Wegweiser an den Zufahrtsstraßen nach Krummau ignoriert werden: Die Sudetendeutschen wollen nicht mehr dorthin fahren. SL-Vorsitzender Bernd Posselt und die SLÖ Oberösterreich sind der Meinung, daß man als „zivilisierter Mensch“ dieses Hotel nicht besuchen soll. Auch der Bürgermeister der Partnerstadt Vöcklabruck, Herbert Brunsteiner, empfiehlt den Vöcklabruckern, das „Ruze“ zu meiden, solange die Büste dort steht.

Fotomontage: Neues Volksblatt

Sudetendeutsche wollen ein klares Signal gegen die Beneš-Büste setzen: „Nicht mehr in dieses Hotel fahren!“

Die Beneš-Büste im Krummauer Hotel „Ruze“ sorgte nicht nur in Oberösterreich für einen Sturm der Entrüstung. Fast alle österreichischen und einige deutsche Zeitungen berichteten an prominenter Stelle und ausführlich über die Affäre. In den oberösterreichischen TV-Nachrichten bildete sie sogar die Spitzenmeldung.

Wie berichtet, steht am Eingang des 1945 dem österreichischen Eigentümer Franz Wolfinger enteigneten Hotels „Ruze“ („Rose“) seit kurzem eine Büste des früheren tschechoslowakischen Präsidenten Edvard Beneš, der die Ent-

eignung und Vertreibung von mehr als drei Millionen Altösterreichern nach dem Krieg angeordnet hatte. Krummaus Bürgermeister Frantisek Mikes befand die Büste „sehr positiv“ und legte Kritikern im (in der letzten Ausgabe abgedruckten) VOLKSBLATT-Interview sogar nahe, seine Stadt zu meiden: „Wer Angst vor Beneš hat, der hat die Möglichkeit, nicht zu uns zu kommen.“

SL-Chefs betreten dieses Hotel nicht mehr!

Genau das könnte nun geschehen. Denn die politische Rückendeckung für die Privatinitiative eines Hoteliers empfinden die Vertriebenen, aber auch viele Politiker als Provokation. Der Chef der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oberösterreich (SLOÖ), Peter Ludwig, protestiert gegen „diese Beleidigung hunderttausender Opfer“: „Wir fordern die sudetendeutschen Landsleute und alle, die mit uns einer Meinung sind, auf, das Hotel ‚Ruze‘ nicht mehr zu besuchen.“ Der Vorsitzende der Landsmannschaft in München, Bernd Posselt, schließt sich dem Boykottaufruf an: „Ich bin der Meinung, daß man ein solches Hotel als zivilisierter Mensch nicht besuchen soll“, so der CSU-Europaabgeordnete, „es tut mir leid, weil dieses Hotel ein gutes ist, aber ich werde es nicht mehr betreten, solange diese Beneš-Büste dort steht“. Posselt findet auch den Vergleich mit Kuba entlarvend: „Fidel Castro ist einer der letzten menschenrechtsverachtenden Diktatoren. Wenn der Bürgermeister von Krummau Beneš mit Castro vergleicht, dann stellt er ihn immerhin in eine Reihe mit einem schweren Menschenrechtsverletzer.“ Man könne Beneš natürlich als Staatsgründer sehen wie Masaryk, das sei er natürlich auch, so Posselt, aber Beneš stehe halt auch für eines der größten Verbrechen des 20. Jahrhunderts.

„Schlag ins Gesicht der EU“

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Oberösterreich (SLOÖ) hat eine Protestresolution gegen die Krummauer Beneš-Büste beschlossen. „Diese Huldigung des Edvard Beneš, der für die Vertreibung von über drei Millionen Sudetendeutschen und den Tod von 240.000 Menschen verantwortlich ist, empfinden wir als Schlag ins Gesicht der EU-Wertegemeinschaft“, heißt es darin. „In Anbetracht der Tatsache, daß im Rahmen grenzüberschreiten-

der Tourismuswerbung seitens Oberösterreichs auch die Stadt Krummau einbezogen ist, legen wir schärfsten Protest ein und fordern die Verantwortlichen auf, eine Entfernung der Büste einschließlich des Begleittextes mit allem Nachdruck zu veranlassen.“

Hotelier will Boykott ignorieren: Büste bleibt!

Obwohl viele Österreicher und Deutsche ins „Ruze“ kommen, lassen Hotelier Horal die Boykottaufrufe kalt: „Das spielt keine Rolle. Ich verkaufe nicht meine Ansichten für Geld“, sagt er zum VOLKSBLATT. Dennoch heißt er auch Sudetendeutsche in seinem Hotel willkommen und spricht sogar davon, daß er für Versöhnung ist. Pecunia ...

Landeshauptmann Pühringer: Büste soll verschwinden!

Auch von Politikern hagelt es Proteste gegen die Beneš-Büste. Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer empfindet sie als „Frechheit“. Er kündigte an, Krummaus Bürgermeister Mikes und Südböhmens Kreishauptmann Jan Zahradnik brieflich aufzufordern, „daß Büste und Inschrift verschwinden“. Entscheidend sei nicht, ob die Sudetendeutschen – wie Initiator Jan Horal sagt – in der Inschrift als „Mörder“ oder – einer inzwischen vorliegenden präzisen Übersetzung zufolge – „Schuldige“ oder „Täter“ bezeichnet werden. Pühringer: „Die Sudetendeutschen sind auch keine Schuldigen, wer sie global abqualifiziert, begeht eine grobe Geschichtsfälschung“. Pühringer bedauert, daß so etwas in der Nachbarschaft überhaupt vorkomme. „Ich stelle mich vor die Sudetendeutschen, weil wir als Oberösterreicher sie kennengelernt haben als anständige Menschen, die nach der Vertreibung bis zum heutigen Tag eine große Lebensleistung erbracht haben.“ Landeshauptmann-Stellvertreter Erich Haider (SPÖ) sagt, die Büste „ist wohl keine geeignete Form der Vergangenheitsbewältigung“. Man solle, so Haider, die angespannte Situation nicht mit solchen Aktionen verschärfen.

Der Linzer Vizebürgermeister Erich Watzl (ÖVP) – als Kulturreferent ist er mit der Stadt Krummau in Kooperation – findet die Mikes-Aussage, daß die Büste sehr positiv sei, „bedauerlich, weil ich glaube, daß das für den Beginn eines positiven gemeinsamen Weges

nicht gerade förderlich ist“. Oberösterreichs Wirtschaftslandesrat Viktor Sigl (ÖVP) meint, solche „Sager“ hätten im UNESCO-Weltkulturerbe Krummau nichts verloren. FPÖ-Klubchef Günther Steinkellner findet: „Chauvinisten sind als Nachbarn unerwünscht!“ Steinkellner: „Der Bürgermeister von Krummau hat sich entweder sofort für seine im ‚Neuen Volksblatt‘ getroffenen Aussagen zu entschuldigen oder sein Amt zurückzulegen. Mit einem derartigen Bürgermeister wollen wir keine Nachbarschaft!“ Fassungslos und empört reagierte der Linzer FP-Gemeinderat Robert Hauer. „Die in Anwesenheit von Vzbgm. Michalek am 28. März 2004 im Hotel ‚Rose‘ enthüllte Büste des Schreibtischmörders Edvard Beneš stellt an sich schon eine Verhöhnung der Millionen sudetendeutschen Opfer des von Tschechen 1945/46 durchgeführten Völkermords dar“, kritisierte der Vertriebenen Sprecher der Linzer Freiheitlichen. „Der skandalöse Begleittext beweise zusätzlich, daß es sich bei der menschenverachtenden Provokation gegenüber den 241.000 ermordeten und entrechteten und über

Sagen Sie Ihre Meinung!

Wenn auch Sie der Meinung sind, daß diese Beneš-Büste mitten in Krummau ein Skandal ist, dann sagen Sie das den Verantwortlichen auch! Hier sind einige Adressen:

○ „Hotel Ruze“, Horní Nr. 154, 381 01 Český Krumlov, Tel.: +420 380 772 100 (Direktorin Simona Ptackova), Email: info@hotelruze.cz

○ Bürgermeister Frantisek Mikes: Telefon +420 380 766 306 (Email: Jana.Zuziakova@mu.ckrumlov.cz)

○ Tourismuszentrale Krummau: Telefon +420 380 704629 (Leiterin: Jitka Zikmundova) Email: zikmund@ckrf.ckrumlov.cz

○ Schreiben Sie Leserbriefe an Tages- und Wochenzeitungen, um weitere Medien auf dieses Thema aufmerksam zu machen!

Die Inschrift



14. 12. 1945 řekl o svých dekretech: „Příjde brzo chvíle, kdy tiito viníci se budou před sebou samými a před světem očišťovat z toho, co v těchto letech napáchali. A budou tomu sami věřit, až tyto své nové lži budou přednášet. Říkal jsem při jiných příležitostech, že máme všechno zaznamenat a povědět to, co jste zažili ve svých vězeních a koncentračních táborech. Ne snad jen proto, abyste nám všem řekli o svém trápení, ale proto, abyste se znovu mohli bránit, až oni začnou s tou svou „očisťovací“ kampaní. Ze začnou - o tom budu přesvědčen. A konečně přijdou opět aby od očisťování přešli k útoku. Bude to nová reakce, která opět spojí útok na pokrok sociální s útokem na naši svobodu národní a lidskou. VŘEŠNÍM VĚLITELI V DĚČNĚ

Hier die Übersetzung der Inschrift auf dem Sockel der Beneš-Büste im Hotel „Ruze“ in Krummau.

14. 12. 1945: sagte er (Beneš, Anm.) über seine Dekrete:

„Bald kommt der Zeitpunkt, an dem sich diese Schuldigen vor sich selbst und vor der Welt reinwaschen werden, von dem, was sie in diesen Jahren angerichtet haben. Und sie werden das selbst glauben, sobald sie diese ihre neuen Lügen vorbringen werden. Ich sagte bei anderen Gelegenheiten, daß wir alles das verzeichnen (registrieren) und erzählen (Auskunft geben) sollen, was ihr in Euren Gefängnissen und Konzentrationslagern erlebt habt. Nicht etwa nur darum, um uns allen von Euren Qualen zu berichten, aber darum, damit ihr Euch neuerlich wehren könnt, wenn sie mit dieser ihrer „Reinwaschungskampagne“ beginnen. Daß sie anfangen, davon könnt ihr überzeugt sein und letztendlich kommen sie zurück, um von der Reinwaschung zum „Angriff“ überzugehen. Es wird dies eine neue Reaktion werden, die wiederum einen Angriff auf den sozialen Fortschritt verbindet mit dem Angriff auf unsere nationale und menschliche Freiheit. Dem Oberbefehlshaber dankbar Die Veteranen des II. Weltkrieges

„Ganz ohne Ausdruck unserer Hochachtung!“

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Oberösterreich (SLOÖ) hat an den Besitzer des Krummauer Hotels „Ruze“, Jan Horal, sowie an den Bürgermeister von Krummau, Frantisek Mikes, Protestbriefe geschrieben, die in Kopie auch an Tourismusbüros in Österreich und Deutschland gegangen sind. Hier die beiden Briefe im Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Horal!“

Mit großer Betroffenheit mußten wir uns berichten lassen, daß kürzlich im Beisein des Vizebürgermeisters der Stadt Krummau, Miloš Michalek, im Hotel ‚Ruze‘ (Rose) eine Beneš-Büste mit einem Beneš-Zitat feierlich enthüllt wurde, in dem es unter anderem sinngemäß heißt: ‚Es kommt bald die Zeit, da die Täter uns beschuldigen und ihre Rechte einfordern werden. Erzählt den nächsten Generationen, was sie uns angetan haben.‘

Diese Kollektivschuld-These müssen wir im Namen aller unserer sudetendeutschen Landsleute, die seinerzeit in ihrer überwältigenden Mehrheit nicht die geringste Schuld an den nationalsozialistischen Verbrechen hatten, mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Gleichzeitig müssen wir Sie darauf aufmerksam machen, daß nach weltweiter Ansicht namhafter Völkerrechtsgelehrter die Vertreibung und Beraubung bzw. der ‚Odsun‘ von mehr als drei Millionen Sudetendeutschen aus ihrer seit vielen Jahrhunderten angestammten Heimat Böhmen, Mähren und dem ehemaligen Österreichisch-Schlesien den strafrechtlichen Tatbestand des ‚Völkermordes‘ erfüllt, welches Verbrechen nicht verjährt!

Auch kritisieren wir die Tatsache, daß die

Ermordung von mehr als 241.000 Sudetendeutschen aufgrund des skandalösen ‚Straf-freistellungsgesetzes‘ vom 8. 5. 1946 bis heute nicht verfolgt bzw. die einzelnen Täter nicht bestraft wurde(n). Die große Mehrheit der jungen Generation in Tschechien ist aufgrund jahrzehntelanger chauvinistisch-kommunistischer Indoktrination leider noch immer nicht darüber aufgeklärt, daß ihre Väter und Großväter durch den ‚Odsun‘ die seinerzeitigen völkerrechtlichen Normen grob verletzt und dadurch alle nachfolgenden Generationen der tschechischen Nation mit einer schweren moralischen und juristischen Hypothek belastet haben.

Vermutlich werden wir Sudetendeutsche auf die ‚biologische Lösung‘ bzw. auf das Aussterben der ewiggestrigen tschechischen Chauvinisten und Kommunisten warten müssen, bis endlich auch in Ihrem Lande das Völkermord-Unrechtsbewußtsein das Licht der Öffentlichkeit erblicken kann. – Vom Besuch Ihres Hotels werden wir jedenfalls so lange dringend abraten, bis die Beneš-Büste aus Ihrem Foyer wiederum entfernt wurde.

Ganz ohne den Ausdruck unserer Hochachtung!

Sudetendeutsche Landsmannschaft OÖ.“

PS.: Eine Kopie dieses Schreibens geht an diverse Tourismusbüros in Österreich und Deutschland!

„Sehr geehrter Herr Bürgermeister Dr. Mikeš, sehr geehrte Damen und Herren Stadt- und Gemeinderäte!

Mit großer Betroffenheit mußten wir uns berichten lassen, daß kürzlich im Beisein des

Vizebürgermeisters der Stadt Krummau, Miloš Michalek, im Hotel ‚Ruze‘ (Rose) eine Beneš-Büste mit einem Beneš-Zitat feierlich enthüllt wurde, in dem es unter anderem sinngemäß heißt: ‚Es kommt bald die Zeit, da die Täter uns beschuldigen und ihre Rechte einfordern werden. Erzählt den nächsten Generationen, was sie uns angetan haben.‘

Sie werden verstehen, daß uns Sudetendeutsche, die wir das schöne Stadtbild bzw. die reiche Kulturlandschaft der Stadt Krummau im Laufe von Jahrhunderten geschaffen haben, der oben angeführte chauvinistische Akt, der eine Kollektivschuld-Zuweisung an uns Sudetendeutsche darstellt und damit einer Versöhnung unserer beiden Völker äußerst schädlich ist, besonders schmerzt.

Anliegend übermitteln wir Ihnen eine Kopie unseres gleichzeitig an die Direktion des Hotels ‚Ruze‘ (Rose) gerichteten Protestschreibens und legen wir auch bei Ihnen als politische Verantwortungsträger unseren schärfsten Protest gegen die offizielle Teilnahme des Vizebürgermeisters Miloš Michalek am oben angeführten Festakt ein.

Abschließend weisen wir darauf hin, daß obiger Vorgang auch ein Schlag in das Gesicht der ‚EU-Wertegemeinschaft‘ ist bzw. daß sich die tschechische Politik diesbezüglich bald ändern muß, um Ihr Land auch inhaltlich zu einem vollwertigen Mitglied der Europäischen Gemeinschaft zu machen!

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Sudetendeutsche Landsmannschaft OÖ.“

Anlagen erwähnt
P.S.: Eine Kopie dieses Schreibens geht an diverse Tourismusbüros in Österreich und Deutschland.

Kommt es zum „Rosen“-Krieg?

Wie ein Enkel des 1945 enteigneten „Rose“-Eigentümers Franz Wolfinger auf die Beneš-Büste im „Ruze“ reagiert und warum - Wolfinger ein doppeltes Vertreibungsoffer war, lesen Sie in der nächsten „Sudetenpost“.

3,5 Millionen aus Böhmen, Mähren und Schlesien vertriebenen Sudetendeutschen um keine bloße Gedankenlosigkeit handelte, sondern daß damit die Verbrechen an den Sudetendeutschen insgesamt gutgeheißen werden sollen.

Reaktionen der Vertriebenensprecher

Auch (fast) alle Vertriebenensprecher der Fraktionen im Nationalrat meldeten sich zu Wort. ÖVP-Vertriebenensprecher Norbert Kapeller hält die Büste für einen „Wahnsinn“ und findet es „gefühllos und menschenverachtend, in der Nachbarschaft so etwas zu tun“. Für umso wichtiger hält Kapeller daher ein Symposium, zu dem er im September Vertreter der Vertriebenenorganisationen nach Freistadt einladen will.

Als Zynismus der besonderen Art bezeichnete die freiheitliche Vertriebenensprecherin Barbara Rosenkranz, die Aussagen des Bürgermeisters von Krummau. Ob dieser als höchster Repräsentant der Stadt es sich erlauben könne, mit der Tolerierung und Gutheißung der Statue deutsche und österreichische Besucher vor den Kopf zu stoßen oder nicht, müsse er selbst wissen, so Rosenkranz. Das eigentliche Problem liege für sie in der Komplizenschaft der hohen Politik, die solche Personen nahezu täglich ermutigen, den stattgefundenen Genozid zu verharmlosen. Bundeskanzler Schüssel und Außenministerin Ferrero-Waldner seien aufgefordert, ihre Versprechungen einzulösen und die Sache Beneš einer Lösung zuzuführen.

Die FPÖ werde auf jeden Fall auch weiterhin die Beneš-Dekrete thematisieren, denn die Dekrete sind kein totes Recht, sondern lebendiges Unrecht.

Die als Minderheitensprecherin in ihrer Partei für die Vertriebenenfragen zuständige grüne Nationalratsabgeordnete Tereziya Stoisits hielt dagegen nichts von Protesten gegen die Beneš-Büste: „Wir Grüne sind für die Einrichtung eines gemeinsamen Fonds für den Aufbau des Dialoges. Am Ende eines derartigen gelingenden Dialoges soll eine gemeinsame österreichisch-tschechische Erklärung stehen. Insofern treten die Grünen für eine moralische Entschuldigung beider Seiten ein, damit die politischen Beziehungen zur Tschechischen Republik auf eine neue Basis gestellt werden können. Proteste gegen das Aufstellen von Beneš-Büsten erscheinen mir in diesem Zusammenhang kein sinnvoller Weg.“

Keine Stellungnahme gab es ungeachtet mehrfacher Anfragen vom SPÖ-Vertriebenensprecher Werner Kummerer. Er bestätigte Mitte Juni lediglich den Eingang der Anfrage.

Eine Angriffswarnung zum Mittagessen ...

Nicht nur die Beneš-Büste, ganz besonders auch die Inschrift auf dem Sockel sorgte für Proteste. Denn Jan Horal, fließend Deutsch sprechender Besitzer des Hotels „Ruze“, hat sich für ein Beneš-Zitat vom 14. Dezember 1945 entschieden, das laut Horal folgenden Inhalt hat: „Es kommt bald die Zeit, da die Mörder uns beschuldigen werden und ihre Rechte einfordern werden.“ Die der „Sudetenpost“ inzwischen vorliegende wörtliche Übersetzung (siehe Kasten auf Seite 2) enthält zwar nicht explizit den von Horal verwendeten Begriff „Mörder“, allerdings das Pauschalurteil über die Sudetendeutschen als „Schuldige“.

Denn Beneš bezog sich in dieser zitierten Aussage auf seine Dekrete, mit denen die Sudetendeutschen (und Magyaren) nach dem Kollektivschuldprinzip enteignet und vertrieben worden waren: „Bald kommt der Zeitpunkt, an

dem sich diese Schuldigen reinwaschen werden ... und letztendlich kommen sie zurück, um von der Reinwaschung zum Angriff überzugehen. Es wird dies eine neue Aktion werden, die wiederum einen Angriff auf den sozialen Fortschritt verbindet mit dem Angriff auf unsere nationale und menschliche Freiheit.“

Im Klartext: Im Gastgarten eines tschechischen Spitzenhotels wird den Gästen die Warnung vor einem Angriff der Sudetendeutschen serviert.

Wenige Wochen nach dem EU-Beitritt ...

Auch die Partnerstadt Vöcklabruck protestiert

„Ich bin sauer“ – so hat sich Vöcklabrucks Bürgermeister Herbert Brunsteiner die Partnerschaft mit Krummau nicht vorgestellt. Die Beneš-Büste im „Ruze“, dem besten Hotel der südböhmischen Partnerstadt, wird zu einer Belastung der Beziehungen. Brunsteiner: „Ich kann nur allen Vöcklabruckern empfehlen, dieses Hotel zu meiden, das Verhalten des Herrn Horal ist wirklich inakzeptabel.“

„Stark irritiert“ ist der ÖVP-Bürgermeister auch durch die Aussagen seines Krummauer Amtskollegen Frantisek Mikes, der die Büste in einem hinterher bestrittenen, in der letzten „Sudetenpost“-Ausgabe abgedruckten VOLKSBLATT-Interview (siehe dazu Bericht auf dieser Seite) als „sehr positiv“ bezeichnet und Kritikern empfohlen hatte, halt nicht nach Krummau zu kommen.

Mitte Juli wird Mikes bei einem Besuch in Vöcklabruck Rede und Antwort stehen müssen. Klar ist für Brunsteiner aber: „Die Büste bleibt ein Problem, solange sie dort steht.“ Dessen ungeachtet setzen die Vöcklabrucker weiter auf Dialog, allerdings auf einen der klaren Worte: „So wie sie uns die Büste hinknallen, bin ich dafür, daß auch wir eine klare Sprache sprechen.“ Wenn man einander schätze, „stoße man einander nicht so vor den Kopf“.



Schönes Fotomotiv für ahnungslose japanische Touristen? Die freundlichen Kellnerinnen des „Ruze“ lassen sich gerne mit der Beneš-Büste ablichten.

Protestresolution der SLÖ Oberösterreich: „Schlag ins Gesicht der Wertegemeinschaft“

Im südböhmischen Krummauer Fünf-Sterne-Hotel „Ruze“ wurde eine Büste des ehemaligen Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik, Dr. Edvard Beneš, errichtet.

Am 28. Mai dieses Jahres wurde die Büste im Rahmen eines offiziellen Festaktes, der durch die Anwesenheit des Vizebürgermeisters der Stadt, Miloš Michalek, unterstrichen wurde, enthüllt. Auf einer Bronzetafel ist ein Beneš-Zitat angebracht, in dem es unter anderem sinngemäß heißt:

„Es kommt bald die Zeit, da die Täter uns beschuldigen und ihre Rechte einfordern werden. Erzählt den nächsten Generationen, was sie uns angetan haben.“

Diese Huldigung des Edvard Beneš, der für die Vertreibung von über drei Millionen Sudetendeutschen und den Tod von mehr

als 240.000 Menschen verantwortlich ist, empfinden wir als Schlag ins Gesicht der „EU-Wertegemeinschaft“. Der aus historischer und völkerrechtlicher Sicht skandalöse Begleittext ist eine Provokation und Beleidigung, die von der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oberösterreich nicht un widersprochen hingenommen werden kann.

In Anbetracht der Tatsache, daß im Rahmen von grenzüberschreitender Tourismuswerbung seitens Oberösterreich auch die Stadt Krummau einbezogen ist, legen wir schärfsten Protest ein und fordern die Verantwortlichen auf, eine Entfernung der Büste einschließlich der Inschrift mit allem Nachdruck zu veranlassen.

Wir sehen nicht ein, daß die Hoteltouristik in Tschechien als politische Plattform mißbraucht wird.

So versuchte sich Bgm. Mikes aus der Affäre zu „schweijken“

Und er hat es doch gesagt! Weil seine in der Tageszeitung „Neues Volksblatt“ und in der „Sudetenpost“ abgedruckten Sprüche die Wogen in Oberösterreich doch sehr hoch gehen ließen, versuchte sich Krummaus Bürgermeister Mikes in einem Gespräch mit Radio Oberösterreich aus der Affäre zu „schweijken“: Hatte er Anfang Juni noch gesagt, die Beneš-Büste im „Ruze“ sei „sehr positiv“ für Krummau, so erklärte er nach dem Aufkommen des Proteststurmes die Angelegenheit zur ausschließlichen Privatinitiative des Hoteliers Jan Horal und wollte nicht mehr wiederholen, daß die Büste „sehr positiv“ für Krummau sei. Der Hotelier müsse wissen, so Mikes nun, ob die Büste für seine Gäste gut oder schlecht sei. Nicht gesagt haben will Mikes dieses: „Wenn jemand so große Angst vor Beneš oder den Tschechen hat, dann hat er die Möglichkeit, nicht zu uns zu kommen.“ Mikes zu Radio Oberösterreich: „Ich habe das so nicht gesagt.“ Er habe diese Aussage nur auf das Hotel „Ruze“ bezogen. „Unsere lieben Gäste“

seien in Krummau willkommen. Tatsächlich hat Mikes die im VOLKSBLATT veröffentlichten Aussagen Wort für Wort so gesagt. Die Redaktion hat das Gespräch dokumentiert und bekräftigt, jedes Wort nachweisen zu können. Das Interview wurde übrigens schon am 8. Juni geführt – lange vor Erscheinen des Berichtes. Zwei Wochen hatte die Redaktion die Geschichte unveröffentlicht gelassen und Vertretern der Stadt Krummau mehrfach die – ungenützt gebliebene – Möglichkeit zur Zurücknahme der brisanten Sprüche gegeben. Der Hinweis, daß diese Aussagen in Österreich scharfe Reaktionen zur Folge haben würden, wurde mit Bemerkungen, wie „das sind nur ein paar Sudetendeutsche“ abgetan. Erst als der Proteststurm aus Oberösterreich gen Krummau gezogen war, versuchte der Bürgermeister zumindest etwas Öl auf die Wogen zu gießen. Eine formelle und klare Distanzierung von der Skandalbüste im „Ruze“ kam ihm freilich dennoch nicht über die Lippen.

SLÖ wird nun gezielt die Japaner über Beneš-Büste informieren

Durch die Aufstellung einer provokanten Beneš-Büste mit einem Beneš-Zitat vor dem Fünf-Sterne-Hotel „Ruze“ (Rose) provoziert der jetzige 82-jährige Hotelbesitzer Jan Horal die europäische Wertegemeinschaft. In diesem Fall sei es angebracht, den früheren deutschen Besitzer des Gebäudes zu ermitteln und Horal zu fragen, ob er deswegen diese Beneš-Büste aufgestellt hat, um die Sicherheit zu haben, daß Beneš ihm den Besitzstand des gestohlenen Eigentums auch garantiert? Beneš gilt als Garant des Massendiebstahls an Millionen Sudetendeutschen – und „hat sich daher um den Staat verdient gemacht“.

„Die Handlungsweise vieler Tschechen steht im diametralen Kontrast zur Einschätzung und zur Handlungsweise vieler unserer Politiker – aber auch Mitbürger – die unwissend, naiv und

gutgläubig auf eine gutwillige Entwicklung hoffen“, betont der Bundesobmann der SLÖ, Gerhard Zeihsel.

Zeihsel unterstützt daher auch die Protestaktion der SLÖ-Landesgruppe Oberösterreich, wobei besonders die Schreiben an die Tourismusbüros in Österreich und Deutschland und die Stadtverwaltung von Krummau wichtig sind.

Wenn Bürgermeister Frantisek Mikes (ODS) in einem Interview im Linzer „Neuen Volksblatt“ meint, der Großteil der Gäste seien Japaner – und die hätten keine Ahnung von den Problemen, die Österreicher mit Beneš haben, zeigt auch dies die miese Einstellung der öffentlichen Hand in der CR. „Daher werden wir dies zum Anlaß nehmen, die japanische Diplomatie und die Medien gezielt zu informieren“, schloß Zeihsel.



„Problem löst sich von selbst!“

Bernd Zechmann (Freie Wähler), der Bürgermeister der Krummau-Partnerstadt Hauzenberg, will die Beneš-Büste im Hotel „Ruze“, anders als der Bürgermeister der oberösterreichischen Partnerstadt Vöcklabruck, nicht an die große Glocke hängen. Er glaubt, daß sich das Problem von selbst lösen wird, wie er im folgenden Gespräch zum Ausdruck bringt:

Können Sie die Empörung von Vertriebenen über die Beneš-Büste in der Partnerstadt Krummau verstehen?

Es ist der Sache sicherlich nicht dienlich, diese Angelegenheit zum Problem schlechthin hochzustilisieren, sondern über viele kleine Aktionen das Verhältnis noch herzlicher und inniger zu machen. Auch die Tschechen müssen und werden zu dem Ergebnis kommen, daß die Vertreibung ein großes Unrecht gewesen ist. Aber jetzt pauschal eine so große Forderung zu erheben, daß diese Büste weg muß, wäre der Sache nicht dienlich. Wir müssen den nicht einfachen und durchaus mühsamen Prozeß der Völkerverständigung weitergehen. In Tschechien sind die heute Verantwortlichen durch die KP-Herrschaft geprägt worden. Von denen dürfen wir nicht das gleiche erwarten wie von uns, die wir seit 1945 die Demokratie haben.

Wird eine andere Generation die Beneš-Büste von selbst entfernen?

Da bin ich fest davon überzeugt, weil ein großer Teil der tschechischen Bevölkerung schon heute sagt, die Vertreibung war ein großes Unrecht.

Aber als logische Konsequenz die Entfernung der Büste fordern wollen sie nicht?

Das wollen wir nicht, da würden wir dem Gedanken der Aussöhnung und Freundschaft zwischen diesen Nachbarländern keinen guten Dienst erweisen.

Man könnte aber auch höflich darum bitten, wenn man schon nicht fordern will.

Ich komme mit Bürgermeister Mikes bei nächster Gelegenheit zusammen. Ich werde keine konkrete Bitte äußern, sondern wir werden uns darüber unterhalten, wie er das sieht, ohne daß wir das zum Konfliktthema machen.

Ist die Reaktion des Bürgermeisters Mikes („wer Beneš fürchtet, muß ja nicht kommen“) der freundschaftliche und versöhnliche Umgang, wie Sie ihn sich wünschen?

Eine Reaktion fällt einen Tag so aus, an einem Tag anders. Wenn wir uns freundschaftlich darüber unterhalten haben, sieht er das vielleicht auch differenzierter.

Sie glauben also, daß sich das Problem von selber löst?

Davon bin ich überzeugt. So wie wir unsere Politiker der Vergangenheit durchaus auch kritisch sehen, so werden die Tschechen die Nachkriegszeit sicherlich auch kritischer sehen in der Zukunft.

Lebhaftes Medieninteresse an der Beneš-Büste im Hotel „Ruze“

Wirbel um Beneš-Büste in Krumau

„Provokation“
Eiszeit wegen Beneš-Büste vor Hotel in Krumau
Oberösterreich wittert Provokation und sieht Gefahr für Tourismus

„Mit Beneš-Verherrlichung wird die Vergangenheit verfälscht!“
Besitzer zeigt sich trotzdem unbeeindruckt: „Verkaufe meine Ansichten nicht für Geld“

Krumau: Büste ist „Privatsache“
Feine Nachbarn
Die ...

Wirbel wegen Beneš-Büste
Linz/Krumau. – Wirbel um eine Polit-Provokation in Tschechien. Auf einem Denkmal werden Vertriebene als Mörder verleumdete (Seiten 12/13).

Auch Vöcklabruck protestiert gegen Krumauer Beneš-Büste
Bürgermeister der Partnerstadt empfiehlt Vöcklabruck „Hotel Ruze“ mit dem umstrittenen Beneš-Kopf zu me...

BENEŠ-BÜSTE REGT AUF
Die in einem Krumauer Hotel aufgestellte Büste des tschechoslowakischen Ex-Präsidenten Edvard Beneš bringt Besucher der Stadt auf die Palme. Nicht nur die tschechischen Bürger, sondern auch die deutschen mehr wird sie ärgern, wie Krumaus Bürgermeister kritisiert. Die Büste ist ein Denkmal für die Vertriebenen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in die Heimat zurückkehrten. Die Büste ist ein Symbol für die Vertriebenen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in die Heimat zurückkehrten. Die Büste ist ein Symbol für die Vertriebenen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in die Heimat zurückkehrten.

Fast alle österreichischen und einige deutsche Zeitungen nahmen den Artikel der „Sudetenpost“ über die Skandal-Büste in Krumau zum Anlaß und brachten Artikeln mit Bildern über die Beneš-Büste im Hotel „Ruze“ an prominenter Stelle. Aber auch Rundfunk und Fernsehen nahmen sich dieses Themas an. Hier eine kleine Auswahl an Schlagzeilen.

Der Giegold wird's schon richten (hoffentlich)

Vom 17. bis 21. Mai 2004 veranstaltete der Bezirksverband Oberfranken des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge als Träger mit Unterstützung der Arbeitsgemeinschaft Bayern der Euregio Egrensis im Rahmen seiner Jugend- und Friedensarbeit 2004 ein Europa-Seminar. Dieses stand unter dem Motto: „1000 Jahre gemeinsames Erbe verpflichten uns – Spurensuche in Kultur und Geschichte mitten in Europa – Wege zur Verständigung, Versöhnung und Freundschaft von Deutschen und Tschechen im fränkisch-böhmischen Grenzgebiet“.

Das Seminar führte jeweils 18 Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Mittelstufe des Gymnasiums Pegnitz und des tschechischen Partnergymnasiums Asch in Pegnitz zusammen.

Neben einem Empfang der Stadt Pegnitz und der Begrüßung durch Regierungspräsident Hans Angerer standen der Besuch des Lastenausgleichsarchivs in Bayreuth und ein Gesprächsforum mit MdE Würmeling, MdB Koschky und MdB Ernstberger auf dem Programm. Außerdem wurden das Egerlandmuseum in Marktredwitz und Marienbad mit seinem Kriegsgräberfriedhof besucht, auf dem die 1995 aus Eger vertriebenen Kriegstoten zugebettet worden sind. Das Seminar nahm auch an der Feierstunde „Fünfzig Jahre Kriegsgräberstätte Bayreuth – Sankt Georgen“ teil.

Auffallend war:
○ Die tschechischen Schülerinnen und Schüler sind noch immer von der kommunistischen Indoktrination geprägt. (Beispiel: Frage auf dem Friedhof Marienbad: Wo liegen unsere tschechischen Soldaten, die hier gekämpft haben?)

○ Die begleitende tschechische Lehrkraft betonte immer wieder, daß sich die tschechische Seite nicht mit Vergangenen befassen wolle, da man nun im gemeinsamen Europa sei. (Beispiel im Lastenausgleichsarchiv: Dr. Ringsdorff, der Leiter, hatte in

einem Raum Dokumente ausgelegt, die sich auf Asch bezogen. Die Lehrkraft kam der Bitte um Übersetzung für die tschechischen Schüler nicht nach, sondern bestimmte, daß die tschechische Gruppe durch diesen Raum nur hindurchging.)

○ Die deutschen Schüler und Schülerinnen haben von der deutsch-tschechischen Geschichte keine Ahnung. (Beispiel: Sie gehen davon aus, daß das Egerland schon immer tschechisches Gebiet war.)

○ Die verantwortliche deutsche Lehrkraft (Geschichte und Deutsch!) stimmte mit der Meinung der tschechischen weitgehend überein. (Beispiel: Sie bemängelte die Darstellung der Vertreibung im Egerlandmuseum und die dort für Schülergruppen vorgeschlagene „Rallye“, die sich nach ihrer Meinung zu stark mit der Vertreibung beschäftige, da man die tschechischen Jugendlichen nicht mit dem Thema Vertreibung belasten sollte. Weiter sieht sie darin keine historische Fälschung, daß Marienbad zwar von Karl Kaspar Reitenberger gegründet wurde, die Tschechen diesen Mann aber Karel Kaspar Reitenberger nennen und somit aus dem Deutschen einen Tschechen machen.)

Um die tschechischen Teilnehmer des Seminars mit der Wahrheit der deutsch-tschechischen Geschichte vertraut zu machen, beschenkte sie der AEK auf meine Initiative hin mit der tschechischen Übersetzung des Buches von Heinrich Giegold „Tschechen und Deutsche – Die Geschichte einer Nachbarschaft“. Für die deutschen Teilnehmer wäre Giegolds Buch ebenso wichtig gewesen.

Der Bezirksvorsitzende des Volksbunds, Bernhard Krug, sagte mir, daß das größte Problem in seiner Arbeit die jungen deutschen Lehrer seien, die sich nicht mit dem Leid der Deutschen beschäftigen wollen, da sie dieses ausschließlich als Folge der Naziaggression ansehen.

Edith Bergler, Bayreuth

Kampagne gegen die Errichtung eines Vertreibungszentrums

Die Kampagne gegen die Errichtung eines „Zentrums gegen Vertreibung“ in Berlin hält an. Es sind immer die gleichen Kreise, die mit wechselnden Taktiken versuchen, das Gedenken an 15 Millionen Heimatvertriebene aus dem Osten und Südosten zu hintertreiben. Die Absicht des Totschweigens wird

Von Gustav Chalupa

politisch beschönigt, aber im Grunde nicht geleugnet. Die Vertreibung soll aus der Geschichte und aus dem Gedächtnis einfach gestrichen werden. Nur Polen und Tschechen haben ein Recht auf Erinnerung und die Geschichte aus ihrem Blickwinkel darzustellen? Jetzt mehr denn je, da die rot-grüne Regierung in Berlin die EU-Osterweiterung ohne Wenn und Aber akzeptierte, ja auch Wien fast alle Vorbehalte stillschweigend zurückgestellt hat.

Dabei sollte die erweiterte Europäische Union der 25 auch ein Europa der Gerechtigkeit werden! In Posen fand kürzlich ein Treffen statt, an dem auch eine Ministerin der sozialdemokratischen Landesregierung von Brandenburg teilgenommen hat. Zwar verlautete nichts Näheres über die zweitägigen Unterredungen, daß aber die polnische Seite von ihrer Absicht, das Mahnmahl in Berlin zu Fall zu bringen, abgerückt wäre, muß bezweifelt werden.

Dabei haben die Proponenten des deutschen Mahnmahls, die CDU-Abgeordnete und Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, sowie der ehemalige SPD-Abgeordnete Peter Glotz unmißverständlich erklärt, daß es nicht um ein Konkurrenzprojekt zu bereits existierenden Holocaust- und hunderten anderer Denkmäler geht, auch nicht nur um Geschichte – es geht um die Gegenwart. Persönlichkeiten wie Pfarrer Joachim Gauck, Ralph Giordano, Lothar Galletz stellten sich hinter das Vorhaben. Frau Steinbach stellte klar, daß man das Thema „Zentrum gegen Vertreibung“ wegen der „Aufregung der Polen nicht fallenlassen werde“ und bereits in Verhandlungen um eine passende Immobilie in Berlin stehe. Der Träger des Großen Sudetendeutschen Kulturpreises 2004, Peter Glotz,

wiederum erklärte, daß es zu einer echten Versöhnung mit den Nachbarn aus der Tschechischen Republik nur kommen kann, wenn Takt nicht mit Verzicht auf die eigene Geschichte gleichgesetzt wird. „Wir müssen unsere Verletzungen zeigen, damit die andere Seite die ihren zeigt“, fordert Glotz, was Prag im übrigen in maßloser Weise nur für sich reklamiert. Frau Erika Steinbach regte ähnliche Gedanken an und kündigte an, im Französischen Dom zu Berlin eine Gedenkfeier zum Warschauer Aufstand abzuhalten (Anm.: Hiebei kamen im September 1944 etwa 200.000 Menschen um, während die Sowjets vom östlichen Ufer der Weichsel ungerührt zuschauten), um zu zeigen, „daß wir Anteil nehmen auch am polnischen Leid“, was Polen prompt als „Provokation“ zurückwies.

Warschau und Prag wollen offenbar noch nicht einmal, daß Vertreibungen in einen internationalen Zusammenhang gestellt werden. Weshalb eigentlich nicht? Vielleicht ist es die klare Definition des US-Amerikaners Norman S. Naimark: „Ethische Säuberungen gehen in Völkermord über, weil Massenmord begangen wird, um das Land von einem Volk zu säubern!“ Das trifft zweifellos für Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien, Böhmen und Mähren zu. Daß es an der Zeit ist, die Verbrechen der Vertreibung in Erinnerung zu rufen, zweifelt niemand an.

Dokumentationen im deutschen und im österreichischen Fernsehen haben dieses heikle Thema in jüngster Zeit öfter als zuvor aufgegriffen. Daß das geplante „Zentrum gegen Vertreibung“ in Berlin der richtige Ort ist, liegt auf der Hand. Warschau und Prag und ihre Erfüllungsgehilfen vergessen offenbar, daß auch die Heimatvertriebenen Söhne, Töchter, Enkel haben, die ungestüm Fragen stellen und die Hand in offene Wunden legen – als wir Vertriebenen, die wir erst einmal um die nackte Existenz in der neuen Umgebung kämpfen mußten. Peter Glotz sprach vielen aus dem Herzen, wenn er in der „Sudetenpost“ eingesteht, daß der Wunsch nach Integration in der neuen Heimat vorherrschte. Aber vergessen haben wir die alte Heimat nicht.

Butterfahrt zur letzten Ruhe

Mit dieser Überschrift erhielt ich einen halbseitigen Artikel aus der „Bildzeitung“, den ich zunächst anzweifelte, da ich jedoch im Internet auch in seriösen Zeitschriften wie etwa der „taz“ oder in der „Märkischen Allgemeinen“, einen dem Inhalt in etwa gleichlautenden Bericht fand, mußte ich das für mich Unfaßbare doch glauben.

In Rot steht neben zahlreichen, sehr instruktiven Bildern: „Ein Sarg-Discounter bietet makabre Ausflüge – inklusive Speis' und Trank! – nach Tschechien an – ins Krematorium. Der Tod ist dort billiger.“

Ich mußte bei dieser Meldung an jene denken, die vor nahezu sechzig Jahren aus dem Land gejagt wurden, nachdem Hunderttausende totgeschlagen worden waren von jenen, deren Enkel heute mit der Beerdigung natürlich verstorbener Deutscher ihr Geld verdienen. Der Unternehmer kassiert pro Person 888 Euro inklusive Sarg, Transport usw. Das ist sicher äußerst preiswert, zumal im Preis noch ein Mittagessen für die Trauergäste inbegriffen ist, das sinnigerweise aus böhmischen Knödeln und einer Schlachtplatte besteht. Mir dreht es den Magen um, wenn ich diesen Gedanken weiter spinne...

Damit schließt sich der Kreis derer, die nach Kriegsende vertrieben wurden und nun als Tote mit dauerndem Bleiberecht in ihre Heimat zurückkehren dürfen, was ihnen als Lebende verwehrt war und wozu es nun nicht einmal der Rücknahme der Beneš-Dekrete bedarf, sondern nur eines Leichenpasses für 40 Euro. Das ist das letzte Geschäft, das Tschechen mit einem verstorbenen Deutschen machen können, oder sollte dies der erste Schritt für eine Rückkehr der Lebenden sein?

Mit dem Werbespruch: „Als Antwort auf die Streichung des gesetzlichen Sterbegeldes hatte der Bestattungs-Discounter zu jener Werbefahrt

mit dem Omnibus eingeladen, um Interessierten die Möglichkeit zu bieten, die Seriosität und Pietät der Einäscherungen beobachten und filmen zu könne. Man streitet um die besten Plätze vor der Einblicksluke...“

Die Berichte einiger Reporter über den Verbrennungsvorgang lassen an Sarkasmus nichts zu wünschen übrig. „Der Tod ist nicht völlig sinnlos, wenn auch nur in Grenzen: Nahezu rückstandsfreie Verbrennung mittels Gas bei knapp 1000 Grad in 90 Minuten und in reizvoller Umgebung, hygienisch einwandfrei und preisgünstig. ... Ein Blick in die Glut, wie bei einem Lagerfeuer, zwei Kilo gemahlene Lebensreste... Der Bestatter hält mit einem Hebel ein Guckloch geöffnet, eine Frau hebt ihren achtjährigen Enkel an die Luke...“ Ich versuche es mir vorzustellen und eine Gänsehaut läuft mir über den Rücken. Sie sei friedhofsgeil, bekennt eine der Aspirantinnen.

Seit sieben Jahren bereits werden hier monatlich etwa 400 Leichen verbrannt, von denen ungefähr 20 Prozent aus Deutschland stammen. In der Tschechei werden 76 Prozent der Verstorbenen eingäschert. Als Andenken bekommen die Besucher eine kleine Urne, gefüllt mit Asche und Friedhofserde im Verhältnis 1:10.

Um noch eins draufzusetzen, verrate ich Ihnen auch den Ort, an dem dieser Service angeboten wird. Es ist das ehemalige Zisterzienserkloster Wysotschan in Hruschowan bei Komotau. Hier, in Wysotschan, werden zirka 98 Prozent der aus Deutschland importierten beziehungsweise „re-importierten“ Leichen verbrannt.

Ich möchte nicht verschweigen, daß die Situation für nicht aus der Tschechei stammende Menschen weniger makaber sein mag. Doch wer weiß, welche Möglichkeiten das erweiterte Europa seinen Bürgern in Zukunft noch bieten wird?
Bruno Herr

Premier Spidla wirft nach EU-Wahldebakel das Handtuch

Tschechiens Premier Vladimir Spidla hat seinen Rücktritt erklärt. Das Vertrauen in die sozial-liberale Regierung sei bei den verlorenen Europa-Wahlen erschüttert worden, sagte er. Der Rücktritt bedeutet das Aus für die Koalitionsregierung. Die CSSD regierte als stärkste Koalitionspartei gemeinsam mit Christdemokraten (KDU-CSL) und Freiheitsunion (US-DEU). Spidla hat den CSSD-Vorsitz 2001 übernommen und war seit 2002 Ministerpräsident.

Innenminister Stanislav Gross wurde vom sozialdemokratischen Exekutivausschuß mit der Regierungsneubildung beauftragt. Ob ihn auch Staatspräsident Václav Klaus mit der Regierungsbildung beauftragen würde, war bis Redaktionsschluß noch unklar. Der erst 34jährige Gross sagte, er sei bereit, die Nachfolge Spidlas anzutreten.

Spidla hatte als Vorsitzender der Sozialdemokraten (CSSD) eine parteiinterne Vertrauensabstimmung zur Abwahl als Parteichef nur mit sechs Stimmen Mehrheit überstanden. 103 Delegierte hatten nach Angaben der Nachrichtenagentur CTK bei der Krisensitzung gegen Spidla gestimmt, 109 wären für seine Abwahl erforderlich gewesen. Spidla hatte sein Amt als Regierungschef vor der Vertrauensabstimmung an seinen Posten als Parteichef geknüpft. Vor

der Abstimmung hatte Spidla einen Rücktritt als Parteivorsitzender abgelehnt. Er stand in der Kritik, weil die Sozialdemokraten bei der Europa-Wahl nur zwei der 24 tschechischen Mandate gewinnen konnte. Zahlreiche CSSD-Funktionäre plädierten für die sofortige Übergabe des Parteivorsitzes an Gross. Der frühere CSSD-Vorsitzende und Ex-Regierungschef Miloš Zeman forderte seinen Nachfolger Spidla auf, von beiden Ämtern zurückzutreten, da er „versagt“ habe.

Die liberale Freiheitsunion (US-DEU) ist bereit, als Oppositionspartei zu arbeiten. Mit diesen Worten reagierte der scheidende Parteichef Petr Mares auf die Rücktrittserklärung von Regierungschef Vladimír Spidla. Genauso wie die CSSD hat auch die US-DEU bei den Europawahlen vor zwei Wochen ein Debakel hinnehmen müssen und befindet sich in einer Krise.

Die Christdemokraten haben sich zu Koalitionsverhandlungen bereit erklärt. Eine erneute Regierungskoalition mit den Sozialdemokraten wollen sie jedoch nur eingehen, wenn diese nicht auf die Unterstützung der Kommunistischen Partei angewiesen wäre, sagte der stellvertretende Parteichef der Christdemokraten, Jan Kasal. Parteichef Miroslav Kalousek sagte,

er könne sich auch eine erneute Koalitionsbeteiligung der Freiheitsunion vorstellen. Auch eine Zusammenarbeit mit der oppositionellen Demokratischen Bürgerpartei schließe er nicht aus. Bei der Stimmenverteilung im tschechischen Abgeordnetenhaus könnte eine Koalition aus Sozial- und Christdemokraten nur eine Minderheitsregierung stellen.

Nach Angaben des Parteichefs der oppositionellen Kommunistischen Partei, Miroslav Grebeníček, würde seine Partei eine Minderheitsregierung unter Führung der Sozialdemokraten unterstützen. Eine Unterstützung einer neuen Regierung mit dem Christdemokraten Miroslav Kalousek als Regierungschef könne sich Grebeníček jedoch nicht vorstellen. Er begrüßte Spidlas Rücktritt als Erfolg. Wörtlich sagte Grebeníček: „Es ist gut, daß diese Figur die politische Szene verläßt.“

Die oppositionelle Demokratische Bürgerpartei (ODS) fordert nach Angaben ihres Parteichefs, Mirek Topolánek, Neuwahlen. Gegenwärtig erhält die ODS bei Wahlumfragen den stärksten Zuspruch. Topolánek betonte, die Sozialdemokraten könnten nicht mit einer Unterstützung der ODS rechnen, sollte Innenminister Stanislav Gross mit der Regierungsneubildung beauftragt werden.

„Pfungstwundern“? Der Laudator Rudolf Hilf antwortete Peter Glotz

Peter Glotz hat in diesem Jahr von der SL den Großen Kulturpreis bekommen. Ich habe mich sehr darüber gefreut und die SL hat mich gebeten, die Laudatio zu schreiben, die veröffentlicht wird. In der „F.A.Z.“ vom 5. Juni hat er unter dem Titel „Pfungstwundern“ einen Kommentar geschrieben, der vieles Richtige enthält, aber auch etwas Falsches. Zu beiden möchte ich mich kurz äußern.

Das Richtige ist, daß Glotz das Vertreibungsproblem in einen weiten – globalen – Horizont sieht und fordert, daß die deutschen Vertriebenen und Deutschland selbst hier ihre Erfahrungen einbringen sollten. Er zitiert hierbei auch einen Kommentar aus der größten israelischen Zeitung „Haaretz“ vor wenigen Wochen, in dem die Zeitung auf die Parallellität des „tschechisch-deutschen und israelisch-palästinensischen Konfliktes“ hingewiesen hat. Diese Parallellität existiert und auf beiden Seiten wissen eine ganze Menge Leute davon, wenngleich das nicht bis zur Bundesregierung und den deutschen Parteiführungen vorgedrungen ist. Als der zweite Golfkrieg wegen des Angriffs Saddams Husseins auf Kuwait 1990 stattfand, organisierte ich in Prag seitens des Interreg-Instituts eine europäische Sicherheitskonferenz, an der europäische Experten aus West und Ost, aber auch Amerikaner, Araber und Israelis teilnahmen. Ein israelischer Freund, der wußte, daß ich Sudetendeutscher bin, kam nach dem Nahostpanel, zu dem auch der jordanische Kronprinz Hassan bin Talal über Satellit zu uns sprach, auf mich zu und sagte: „Wenn es Euch gelingt, nach allem, was zwischen Sudetendeutschen und Tschechen geschehen ist, den Frieden herzustellen, dann könnte das auch für uns von Bedeutung werden.“ Ich sage das nicht, um über meine Erfahrungen im Nahost-Konflikt zu berichten, sondern, weil ich Peter Glotz absolut zustimme, daß man auch das deutsche Vertreibungsproblem in diesen größeren Horizont stellen muß, umso mehr, als die deutsche politische Klasse bis in die Führungen der Parteien hinein, das bis heute nicht begriffen hat und ein Nachfolgeproblem des Zweiten Weltkrieges sieht, das man offen oder verdeckt einfach zu den Akten legen sollte.

In einem aber kann ich meinem Freund Peter Glotz nicht zustimmen, nämlich wenn er meint, wir sollten den Befreiungsschlag leisten und keinen Anspruch mehr auf unser früheres Eigentum erheben. So einfach liegen die Dinge nirgendwo. Das ist von ihm staatlich, nicht rechtlich gedacht und wird auch von Glotz so begründet: „Das Einklagen von Eigentumsansprüchen sechzig Jahre später würde einige unserer Nachbarstaaten... in den Grundfesten erschüttern.“ Ich kann hier ganz offen sprechen, denn ich habe darin einige Erfahrung:

Zeman versuchten, das sudetendeutsche Recht unter den Teppich zu kehren, indem sie gemeinsam erklärten, daß die Beneš-Dekrete nicht mehr wirksam seien, habe ich meine Bereitschaft erklärt, das Eigentum meiner Eltern dem gegenwärtigen tschechischen Besitzer zu schenken. Von höchster tschechischer Stelle wurde mir daraufhin erklärt, daß „ich nichts verschenken könne, was mir nicht mehr gehört“, das heißt, daß die Vertreibungsdekrete – und das war vor drei Jahren – nach wie vor wirksam seien.

Dazu drei Punkte:

1. Zum Frieden in jedem Konflikt, vor allem auch in den ethnischen, gehören Zwei, die etwas dem Anderen gegenüber einzubringen haben. Wenn eine der Streitparteien meint, daß sie nichts einzubringen hat, weil der andere nur den Herrschafts-Status-quo anerkennen muß, gibt es keinen Frieden und der Konflikt geht weiter. Das ist zwischen Tschechen und Deutschen der böhmischen Länder in den letzten 150 Jahren schon mehrmals geschehen. Das Resultat war immer die Eskalation. Die tschechische politische Klasse erklärt seit der Zeit, wo sie frei erklären kann, was sie will (mit wenigen Ausnahmen): „Hier gibt es nichts zu verhandeln. Die Vertreibungsdekrete sind unantastbar. Und: Der Vertreter „Beneš hat sich um den Staat verdient gemacht“, und darauf sollten wir in die Knie gehen und unseren Generalverzicht erklären? Wir wären ehrlos vor Jahrhunderten unserer eigenen Vorfahren, wenn wir das tun würden. Wir werden das ebenso wenig tun, wie andere Vertriebene – die Palästinenser zum Beispiel – es tun würden, solange Israel nur mit Gewalt den Verzicht herbeiführen will.“

2. Auf das Eigentum kann nach allen westlichen Verfassungen nur der Eigentümer verzichten, niemand sonst für ihn. Nicht der Staat, nicht eine Organisation. Wenn der Staat oder eine Organisation, die erklärt, für die Vertriebenen zu handeln, darauf verzichtet, wird er oder sie nach allen westlichen Gesetzen entschädigungspflichtig. Und wenn man uns auf diese Weise betrügen will, dann, und daran sollten wir keinen Zweifel lassen, geht es um Milliardenforderungen vor den Gerichten.

3. Vertreibungen sind seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts ein globales Problem geworden. Wenn man Lösungen – das Beispiel – nur darin sehen wollte, daß der Vertreiberstaat in keiner Weise veranlaßt wird, mit sich reden zu lassen, und die Vertriebenen einfach verzichten sollten, dann würde man nicht das gute Beispiel, sondern das „böse Beispiel“ schaffen. Denn: Jeder gegenwärtige oder künftige Vertreiber würde wissen und könnte sich auf das europäische Beispiel berufen, daß er mit unbequemen oder verhaßten Minderheiten alles ma-

chen kann. Man kann sie liquidieren, entrechten, vertreiben, total enteignen. Es kommt nur auf eines an: Daß man das Ruhebedürfnis der Welt oder eines bestimmten Staates, zusätzlich deren Unkenntnis, mit einkalkuliert, und wenn man das dann lange genug durchhält, sagen die Politiker, gleich welcher Nation: „Nun laßt das schon sein, wir können doch wegen Euch nicht die Stabilität des Nachbarstaates gefährden.“ Weil das so ist, deshalb verjähren nach Völkerrecht Genozide nicht. Nicht der an den Armeniern, nicht der an den Juden, nicht der an den Palästinensern und nicht der an den Deutschen.

Das Ergebnis der Auffassung, daß nur die einen was einzubringen haben, die anderen aber nicht, ist nicht der Frieden, wie die Bequemen und die Gutmenschen glauben, sondern Eskalationen an allen Ecken und Enden in der Welt. Aber um den wirklichen Frieden sollte es gehen. Eigentum, Recht auf die Heimat sind nur Teilaspekte, worüber man auch Kompromisse finden kann, wenn man sich überhaupt einigen will. Darauf kommt es an. Ich bin der Meinung, daß sich Sudetendeutsche und Tschechen einigen könnten und das gute Beispiel für andere geben könnten. Das hat aber nur dann eine Chance, wenn nicht mit zweierlei Maß gemessen wird. Solange die einen sozusagen ganz selbstverständlich alles einzubringen haben, die anderen gar nichts, kommt kein Frieden zustande, nirgendwo.

Die Deutschen bleiben für das verantwortlich was sie getan haben und die Tschechen bleiben verantwortlich für das, was sie getan haben. Das hebt sich nicht einfach auf, sondern vergiftet weiter.

Menschenrechtsgericht verurteilt Türkei wegen Vertreibungen

Mit den Vertreibungen aus dem Südosten des Landes hat die Türkei in den neunziger Jahren gegen die Menschenrechte verstoßen. Mit dieser Entscheidung gab der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte, vor dem auch zahlreiche Sudetendeutsche Anfang Mai Beschwerden eingebracht haben, kürzlich 15 Klägern Recht, die im Zusammenhang mit dem Kampf Ankaras gegen die verbotene kurdische Arbeiterpartei PKK im Oktober 1994 aus ihrem Wohnort Boydas vertrieben worden waren. Damit habe die Türkei gegen die Artikel eins (Recht auf Eigentum) und acht (Recht auf Schutz des Privatlebens) der Europäischen Menschenrechtskonvention verstoßen, urteilten die Richter.

Die Kläger hätten ihr Land sowie zum Teil ihre

Deutschböhmen?

In letzter Zeit mehren sich in sudetendeutschen Publikationen Hinweise wie Aussig / Böhmen, während bisher in der Regel Aussig / Sudetenland zu finden war. Auch wird auf eine „deutschböhmische Kindheit“ verwiesen, ein CDU-Politiker brachte es in einem Vortrag fertig,

Von Roland Schnürch

grundsätzlich die Sudetendeutschen in „Deutschböhmen“ zu apostrophieren. Auch in unserer Heimat gibt es vereinzelt opportunistische Ansätze, statt von Sudetendeutschen nur von „deutscher Minderheit“ zu sprechen, dem sich die Mehrzahl der organisierten Landsleute aber widersetzt. Man sollte den Anfängen wehren, ehe vielleicht das Sudetendeutsche Haus in München in Deutschböhmisches Haus umbenannt wird. Die Motive sind unklar; sollte es sich vielleicht um einen vorausseilenden Gehorsam im Sinne der Political correctness handeln? Auf unsere Herkunftsbezeichnung sollten wir besonders stolz sein. Aus Deutschböhmen könnten sich schneller als uns lieb ist „Tschechendeutsche“ entwickeln. Die Verunglimpfung der Rußlanddeutschen als „Russen“ sollte uns warnen.

Auch in den territorialen Bezeichnungen gibt es Wildwuchs. Mähren und besonders Sudetenschlesien werden häufig unter Böhmen subsumiert. Dabei bestand die Habsburger Monarchie aus dem Königreich Böhmen, der Markgrafschaft Mähren und dem Herzogtum Schlesien.

Die Proteste gegen die drohende Vergewaltigung unseres Selbstbestimmungsrechtes wurde am 29. Oktober 1918 von den Abgeordneten des österreichischen Reichsrates und des böhmischen Landtages gefaßt, die deutscher Volkszugehörigkeit waren und (soweit es sich um Reichstagsabgeordnete handelte) Wahlkreise vertraten, die in Böhmen lagen. Fast wörtlich gleichlautende Beschlüsse faßten die deutschen Abgeordneten aus Schlesien und Nordmähren (die Vertreter der damals sogenannten „Provinz Sudetenland“) am 30. Oktober; die deutschen Abgeordneten aus Südmähren, die zu einer „Kreisversammlung“ zusammentraten, am 3. November. (Zitiert nach „München 1938“, München 1964, Hrsg. Sudetendeutscher Rat.) Auch damit liegen die Heimatkreise der Sudetendeutschen in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien – und nicht in einem übergeordneten Böhmen!

Bürobetrieb in der Bundesgeschäftsstelle

Während der Urlaubszeit ist vom 12. bis zum 23. Juli jeden Mittwoch von 9.00 bis 12.00 Uhr ein Journaldienst eingerichtet und vom 26. Juli bis 31. August das Sekretariat täglich von 9.00 bis 12.00 Uhr besetzt.

Tel.-Anrufbeantworter (00 43 / 1 / 718 59 19) und Faxgerät (00 43 / 1 / 718 59 23) sind durchlaufend empfangsbereit.

Sie können uns aber auch per Mail erreichen, unsere Adresse: office@sudeten.at. Ab 6. September ist wieder normaler Bürobetrieb.

Häuser und damit auch ihre Lebensgrundlage verloren. Trotz mehrerer Anfragen sei ihnen auch zehn Jahre nach ihrer Vertreibung verboten worden, in ihre Heimat zurückzukehren. Zwar räumten die Richter ein, daß die Türkei im Kampf gegen die militante PKK zu außergewöhnlichen Mitteln greifen mußte. Allerdings hätte der Staat den Vertriebenen zumindest eine angemessene Behausung in ihren neuen Wohnorten zuweisen müssen. Da das nicht geschah, lebten die Kläger in extremer Armut, hieß es.

Nach dem Urteil, gegen das beide Parteien Rechtsmittel einlegen können, könnten auf die Türkei hohe Schadensforderungen zukommen. Derzeit seien in Straßburg 1500 ähnliche Klagen gegen Ankara anhängig.

tschechischer Vorschlag war ein Zeitraum von zwei bis fünf Jahren !!)

Die Russen mit dem tschechischen Vertrauensmann K. Gottwald waren gesprächsbereit und handlungsbereit. Es entsprach doch die Vertreibung der Deutschen aus Polen, aus der Tschechoslowakei und aus Ungarn genau ihrem Konzept der Erweiterung der russischen Einfluß-Sphäre und dem Bestreben der Kommunisten nach der Destabilisierung Deutschlands durch die Schaffung eines Proletariats der Flüchtlinge und Vertriebenen. Hier, bei den Russen, fand Herr Dr. Beneš jene rege Unterstützung und Schützenhilfe gegenüber den West-Alliierten, die er für seine Pläne dringend benötigte. **Auch wenn dies der Preis für die Auslieferung der CSR in die Hände und Abhängigkeit der Russen war.**

Genehmigung der Vertreibung in Potsdam

Eine tschechische Fehlspekulation?

Die für die Zeit nach dem Kriege von den Alliierten geplante Konferenz war für die letzte Juliwoche des Jahres 1945 festgesetzt. Die Chancen des Herrn Dr. Beneš, auf dieser Konferenz doch noch die Genehmigung seiner bereits begonnenen Vertreibung zu erhalten, waren keinesfalls gesichert.

Tschechische Vorarbeit zur Potsdamer Konferenz

Waren doch andere, weltumspannende oder gesamteuropäische Themen der Hauptgegenstand der langen Tagung, die die Grundlage einer Nachkriegsregelung festlegen sollte.

Das Problem der Sudetendeutschen war nicht von den Alliierten an die Tschechen herangetragen worden, sondern umgekehrt. Seit Jahren befaßte sich die tschechische Exildiplomatie mit der Überzeugungsarbeit, daß das „Minderheitenproblem“ aller mitteleuropäischen Staaten nur durch Zwangsmigration, das heißt durch „ethnische Säuberung“, zu lösen sei und machte sich zum unaufgeforderten Wortführer und Befürworter „ethnischer Säuberungen“ auch in anderen Ländern Europas, um mit seinen unmenschlichen Forderungen nicht alleine dazustehen.

Es galt also, quasi im letzten Moment, die Aufmerksamkeit der Konferenz zu wecken und die Einsicht und Bereitschaft der Mächte zum Transfer von Millionen Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn herbeizuführen.

Das Fanal von Aussig Die Explosion im Munitionsdepot Das Massaker

Am Dienstag, dem 31. Juli 1945, kam es um 15.00 Uhr nachmittags zur „größten Nachkriegskatastrophe“ in der Tschechoslowakei. Zur Zeit der Potsdamer Konferenz.

Augenzeugen berichten zum Teil übereinstimmend, zum Teil ähnlich und zum Teil – hauptsächlich je nach Herkunft – unterschiedlich.

In einer aufgelassenen Fabrik in Schönbrunn bei Aussig war ein großes Waffen- und Munitionsdepot, in dem zu diesem Zeitpunkt eine riesige Detonation und weitere kleine Detonationen erfolgten.

Während am Explosionsort Feuerwehren versuchten, den großflächigen Folgebrand zu bekämpfen, kam es in der Stadt Aussig zu Ereignissen, die als „Aussiger Massaker“, „Jagd auf Deutsche“ oder als „Sudetendeutsches Lidice“ bekannt wurden.

Tschechen, Arbeiter und Wachmannschaften, bildeten die Mehrzahl der Opfer des Explosionsunglückes. Deutsche Zwangsarbeiter, in diesem Depot beschäftigt, wurden an diesem Tage früher als üblich und eine Viertelstunde vor der Explosion aus der Arbeit abgezogen.

Kurze Zeit nach der Explosion, fast wie auf Kommando, begann an einigen voneinander unabhängigen Stellen der Stadt eine mörderische Verfolgungswelle gegen alle Deutschen.

Man gab den Deutschen bereits einige Minuten nach diesem Vorfall – ebenfalls fast wie vereinbart – die Schuld an dem Unglück und stürzte sich auf sie, wo man sie gerade antraf. Die Deutschen waren mit ihren Armbinden ja leicht zu erkennen.

Die Täter waren bewaffnete Soldaten und Mitglieder paramilitärischer Einheiten, sowie Partisanen und tschechische einheimische und fremde Zivilisten.

Sehr viele Zivilisten, denn ausgerechnet an diesem Tage kamen mit einem Eisenbahnzug aus Prag am Vormittag aus unbekanntem Gründen bis zu dreihundert jüngere Personen, die nach tschechischer Beschreibung „wie eine Horde von aus einem Gefängnis Entsprunge-

nen“ aussahen. Diese Individuen „bewaffneten“ sich mit Zaunlatten, Gummischläuchen und Schlagstöcken und hieben auf alle Deutschen ein, bis diese tot oder reglos liegen blieben. Andere Deutsche wurden in einen Löschteich geprügelt und ertränkt. Jedoch der Schwerpunkt der Mordorgie war die Elbe-Brücke, an und auf der Menschen sofort erschossen, erschlagen, geschlagen und in die Elbe geworfen wurden, wo sie ertranken, oder, falls sie das Ufer erreicht haben, ebenfalls erschossen wurden. Diese Opfer waren sowohl Männer, als auch Frauen und sogar ein Kind im Kinderwagen.

Es gibt Schilderungen über diese Unmenschlichkeiten, die Bücher füllen. Bücher, die man kaum lesen kann, ohne daß einem Übelkeit befällt: Aus Zorn über die Anstifter und Täter, aus Ekel vor den bestialischen Schandtaten und aus Leid und Mitgefühl für alle diese unschuldigen Opfer.

Opfer der eiskalten Politik von Verbrechern, die mit diesem Massenmord unter satanischer Umkehr der Verschuldensfrage den Alliierten in Potsdam beweisen sollte, daß man „diese bösen Deutschen“ des Landes verweisen müsse.

Die Suche nach den Schuldigen Die Schuldumkehr

„Eingeweichte“ Tschechen wußten bereits vor der Explosion, daß eine Aktion gegen die Deutschen bevorsteht. Nicht nur durch die Ankunft von Schlägerbanden. Anständige tschechische Bürger haben deutsche Mitbürger bereits davor gewarnt, ihre Wohnungen am 31. Juli zu verlassen und ein Offizier, der zur Zeit der Explosion bei einem Friseur war, sprang bei der Detonation auf und eilte mit den Worten: „Jetzt werden wir es den Deutschen zeigen“ aus dem Geschäft. Man wußte demnach, was geschehen werde.

Offiziell untersuchte man natürlich das Ereignis.

Knapp eineinhalb Stunden nach der ersten Explosion, gegen 17 Uhr, konstituierte sich der Krisenstab unter direkter Mitwirkung des Militärischen Nachrichtendienstes, von Sonderbeamten des Innenministeriums und des Ministeriums für nationale Verteidigung. Man rätselte über Ursachen der Explosion, über unsachgemäßes Hantieren, über Schlamperei betrunkener Wachmannschaften oder Selbstentzündung von Sprengstoffen. Denn die unmittelbar Anwesenden waren bei der Explosion zu Tode gekommen.

Man meldete Teilergebnisse der Untersuchung nach Prag, jedoch „plötzlich“ war in der Mitteilung um 00.00 Uhr (24.00 Uhr) mit einem Mal ausdrücklich die Rede von einer Tat deutscher „Werwölfe“, berichtet Radranovsky in seinem Werk „Konec souziti“ (Das Ende des Zusammenlebens).

Wenn auch Radio Prag in seiner deutschsprachigen Sendung vom 1. 8. 2000 meldete: „Archivar aus Usti (Aussig): Explosion vom 31. Juli 1945 wurde von einem Tschechen organisiert“, wurde 1945 jenes herausgefunden, was beabsichtigt war. Die „Werwölfe“, die „5. Kolonne der Deutschen“, war schuldig!

Am Folgetag, dem 1. August, trafen in Aussig, eilends aus Prag angereist, der General Svoboda, der Innenminister Nosek und der Stabskapitän Pokorny aus dem Ministerium des Inneren ein, um auf höchster Ebene die Untersuchungen zu leiten, zu lenken und abzuschließen.

Diese Staatsfunktionäre lassen sich berichten, kombinieren, unterstellen, urteilen, verurteilen, ebenfalls einheitlich, Geheimdienste „untersuchen“ und finden die Feinde, dort, wo man sie zweckmäßig benötigt.

Bereits jetzt steht die Schuld fest:

Es ist der Werwolf. Allgegenwärtig, hyperaktiv, die Nation bedrohend, getarnt in unendlichen Becken der Sudetendeutschen. Voilá, diese müssen verschwinden. Der furchtgeplagten Bürger wegen. Die tschechoslowakische Regierung konnte demnach am 1. August 1945 die klare Schuldzuweisung aussprechen: „Deutsche Werwölfe waren am Werk.“

Die Geheimdienste der CSR und Rußland berichten gerade noch zur rechten Zeit dem Herrn Stalin, so daß dieser noch zur rechten Zeit am letzten Tag der Konferenz seine „Kolleger“ Truman und Churchill von der Unausweichlichkeit einer Transfer-Bewilligung überzeugt.

Über das Wirken der Untersuchungskommission, ihrer erschütternden Beiträge zur Wahrheitsfindung und ihrer Stellungnahmen, sowie über die konstruierten Wunschfolgerungen wird in der nächsten Folge dieser Serie berichtet werden.

Swoboda zu mehr Mut ermutigt



Anläßlich eines Vortrages des tschechischen Vizepremiers und Außenministers Cyril Swoboda in der Nationalbank in Wien mit dem Titel: „Mehr Mut zu Europa“ erinnerten Demonstranten der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SLÖ) mit zwei Transparenten an die ungelösten Probleme der Beneš-Dekrete. Bundesobmann Gerhard Zeihsel erklärte an die Adresse Svobodas, „daß es an der Zeit wäre, jetzt als EU-Partner auch mehr Mut zur Aufarbeitung der Nachkriegsgeschichte von Seiten der tschechischen Regierung aufzubringen. Ein Dialog mit den Vertriebenen wäre ebenfalls nötig und für das Klima in der EU gut“, schloß Zeihsel. Foto: Markus Freiling

SLÖ: Baut Schwejk schon beim Menschenrechtsgericht vor?

Der Vorsitzende des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte, Luzius Wildhaber, besuchte kürzlich den tschechischen Verfassungsgerichtshof in der mährischen Hauptstadt Brünn. Bei dieser Gelegenheit hat der Rektor der Masaryk-Universität, Jiri Zlatuska, Wildhaber die Große Goldene Medaille dieser Einrichtung verliehen.

Luzius Wildhaber ist zu Besuch in der Tschechischen Republik und es stellt sich, so die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Öster-

reich (SLÖ), die Frage, ob die tschechischen Schwejks dabei sind, klimatisch der Klage von neunundsiebzig Sudetendeutschen der „Sudetendeutschen Initiative“ beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, entgegenzuwirken.

Die Arbeitsweise der tschechischen Staatsorgane seit dem Ersten Weltkrieg ist bekannt: Beispielsweise Zahlungen an ausländische Journalisten und Meinungsbildner (Reptilienfonds) wurden sehr aktiv betrieben!



Zum Tode von Alfred Scholz

Musikdirektor Alfred Scholz verstarb mit 83 Jahren im Adalbert-Stifter-Heim in Waldkraiburg (Oberbayern). Die Urnenbeisetzung fand in Salzburg statt.

Alfred Scholz wurde im Jahre 1920 in Großdorf bei Braunau im Sudetenland geboren. 54 Jahre nach seiner Vertreibung aus dem „Braunauer Ländchen“ wurde Wien, die Stadt der Lieder und Musik, zu seiner Wahlheimat.

Schon im Kindesalter begann er das Violinspiel – trat als Zwölfjähriger erstmals vor einem größeren Zuhörerkreis auf – und besuchte im Anschluß an das Gymnasium die Musikhochschule in Prag. Nach der Vertreibung 1945 gründete er das „Ensemble Alfred Scholz“, mit dem er in verschiedenen europäischen Städten gastierte.

Auf seine Ausbildung bedacht, absolvierte er bei Prof. Hans Swarovsky erfolgreich das Kapellmeisterstudium, nahm dann ein Engagement in Johannesburg / Südafrika an, kehrte aber nach zwei Jahren nach Österreich zurück und dirigierte in der Folgezeit das Salzburger Mozarteum-Orchester und bei vielen Rundfunk und Schallplattenaufnahmen.

Als Komponist schuf Alfred Scholz über hundert Werke und eine Vielzahl von Bearbeitungen rundete sein künstlerisches Schaffen ab. Die beiden Musicals „Skandal in San Molino“ und „Lauter Gauner“ erlebten mehr als 200 Aufführungen. In über 300 Violinkonzerten stellte er sein virtuos Können vor einem internationalen Publikum unter Beweis.

In der Rolle des Gastdirigenten arbeitete er mit folgenden Klangkörpern: Mit den Bamberger Symphonikern, der Lettischen und Slowakischen Philharmonie, dem Wiener Tonkünstler-Orchester, dem Londoner Symphonie Orchestra und den „Leningrader Philharmonikern. Zum Jahreswechsel 2000 dirigierte Alfred Scholz ein Johann-Strauß-Konzert in Moskau.

Wenn ich eingangs das Braunauer Ländchen erwähnte, so ist auf der CD bzw. MC auch der schöne Walzer „Mein Braunauer Ländchen“ zu hören. In letzter Zeit befaßte sich Alfred Scholz hauptsächlich mit dem Komponieren volkstümlicher Heimatmelodien, von denen er einige seinen sudetendeutschen Landsleuten widmete.

So durfte ich als sein Freund im Auftrag des Sprechers der Sudetendeutschen, Staatsminister a. D. Franz Neubauer, am Heimattag 1999 in Kosterneuburg, die Ehrung durch die Verleihung der Adalbert-Stifter-Medaille als hohe Auszeichnung der Sudetendeutschen Landsmannschaft vornehmen.

Ausschlaggebend war für diese Ehrung die Komposition „Marsch der Sudetendeutschen“. Dieses klingende Geschenk wurde in Neugablonz beim großen Heimattreffen mit der Neugablonzer Musikvereinigung uraufgeführt. Scholz griff selbst zum Dirigentenstab, und eine Originalpartitur übergab Scholz dem anwesenden Festredner, dem für uns so früh verstorbenen stellvertretenden Bundesvorsitzenden der SL, Hans (Johnny) Klein.

Auch die Ennsner SL und die Ennsner Musikkapelle erhielten anlässlich des Heimattreffens 1998 diesen „Marsch der Sudetendeutschen“ von Alfred Scholz, persönlich in Enns anwesend, geschenkt. Der Gablonzer Heimatkreis und die Musikvereinigung Neugablonz werden den Namen Alfred Scholz in Ehren halten. K. Reichelt

Richard Richter, ein Heimkehrer, berichtet aus der Tschechischen Republik

Am 16. Juni 2004 hielt Richard Richter auf Einladung der SLÖ einen Vortrag im „Haus der Heimat“ über seine Erfahrungen und Erlebnisse aus seiner angestammten Heimat, in die er 1997 aus Deutschland zurückkehrte.

Um das Besondere seiner Ausführungen besser zu verstehen, hier eine kurze Lebensbiographie des Referenten: Geboren 1939 in Pernartitz / Nordböhmen (heute Bernartice); mußte

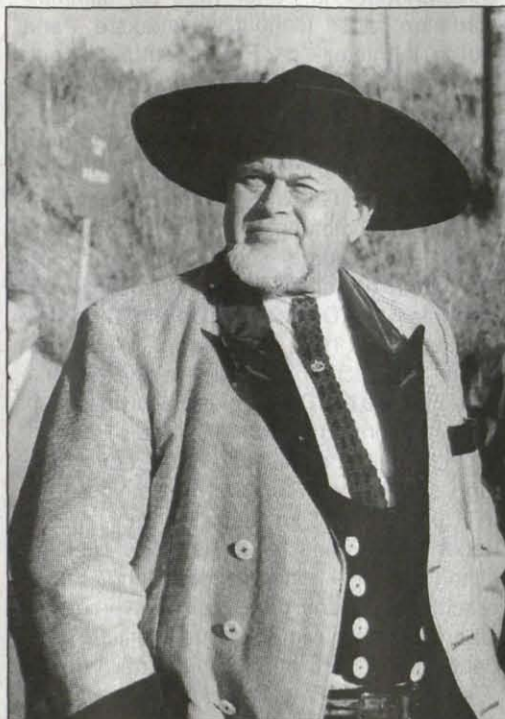
Von Dr. Walter Heginger

er mit seiner Mutter im August 1946 (sein Vater war 1941 in Rußland gefallen) seine Heimat verlassen und „strandete“ in der Nähe von Kassel. Ausbildung zum Zimmermann, weltweite Berufswanderschaft, u. a. 1958 in Wien. Ab 1960 Bauleitungen von Großbaustellen im In- und Ausland. Aus gesundheitlichen Gründen Ende dieser Berufstätigkeit. Studium im zweiten Bildungsweg an der Sozialakademie für Arbeits- und Sozialrecht. 15 Jahre Berater bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin, Stuttgart und Rottweil. Von 1972 bis 1997 E. a. Richter am Arbeitsgericht in Stuttgart, Freiburg und Villingen-Schwenningen. 1979 bis 1991 Präsident des Rolandschachtes (Zunft der weltweit reisenden Bauhandwerker).

1994 Erwerb des Grundstückes seiner Eltern in Pernartitz durch Schenkung (ein in der CR wohnhafter Verwandter kaufte das Grundstück und schenkte es Herrn Richter) und Beginn des Hausbaues. 1997 Umzug von Rottweil nach Pernartitz mit dauerndem Wohnsitz.

Hier Auszüge aus Richters Vortrag: „Man muß erst vertrieben werden – oder wie ich in die Fremde gehen, um zu begreifen, was traute Heimat wirklich ist. Der Böhmerwald im Egerland, das ist meine Heimat, denn hier sind die Wurzeln meiner Kindheit. Aber zu Hause war ich in der Welt – will sagen: Die Welt war meine Heimat, denn eine andere hatte ich als Vertriebener und Heimatloser nicht. Nun bin ich seit Weihnachten 1997 wieder in meiner alten Heimat. Zu Hause also. Am „Heiligabend“ in der „Heiligen Nacht“ wieder im Heimatland meiner Kindheit. Doch in der Welt vieler Atheisten und Gottlosen, kein Glockenklang ruft wie einst zur Mitternachtsmesse. Dieses bedrückende, aber auch zuweilen erhebende Gefühl muß man erleben, immer wieder, jedoch mit Blick auf die vorhandene tschechische Infrastruktur mit unseren verfallenden Kirchen und geschändeten Gottesäckern. „Mein Egerland“ – das gibt es nicht mehr: Nach vierzig Jahren kommunistischer Macht- und Mißwirtschaft steht man vor zur öffentlichen Schande verkommenen Baubsubstanzen. Unser böhmisch-mährisches Kulturgut ist vernichtet. Ich fühle mich zwar de facto wieder zu Hause, aber nicht mehr daheim. Die Tschechen – allen voran Edvard Beneš mittels seiner unsäglichen Schanddekrete – haben uns der Menschenwürde und unserer Heimat beraubt: Wir wurden entrechtet, enteignet, verschleppt und vertrieben... Wir sind heimatlos und sollen es nach dem Willen der Beneš-Enkel auch bleiben. So haben es die tschechischen Politiker am 24. April 2002 auf immer und ewig beschlossen... Über zehn Jahre hinweg wurde die europäische Wertegemeinschaft getäuscht und belogen: Die Beneš-Dekrete seien erloschen und für obsolet zu erachten.

Ich habe an Bundeskanzler Schröder in zwei offenen Briefen und auch an die „Prager Zeitung“ u. a. geschrieben: Das olympische Feuer, eine Flamme erlischt. Ein Gesetz hingegen wird parlamentarisch in „Kraft und außer Kraft“ gesetzt. Alle anderen Phrasen sind blanker



Unsinn... Und das zu Lasten der Vertriebenen... Wäre Beneš noch am Leben, dann müßte er – wie Milosevic auch – vor das Haager Kriegsverbrechertribunal...

Den unverbesserlichen tschechischen Machthabern – ja allen Tschechen rufe ich zu: Es gibt keine Kollektivschuld der Sudetendeutschen – und es gibt auch keine Kollektivschuld!

Seit 1. Mai 2004 ist die CR Mitglied der EU – ein neues Mitglied der Wertegemeinschaft mit der historischen Erblast des Völkermordes an über drei Millionen Menschen... Václav Klaus verweigerte seine Teilnahme an den offiziellen Feierlichkeiten... aller Welt zum Trotz pilgerte er mit Seinesgleichen auf den Kulthügel des tschechischen Nationalismus Blaník (südlich von Prag gelegen). Die Tschechen stimmten gegen die Klaus-Parolen mit über 72 Prozent für den EU-Beitritt.

Wahrheit siegt! – So geschrieben auf der tschechischen Staats-Standardarte. Welche Wahrheit siegt? – Es gibt viele Wahrheiten, aber keine ist absolut. Und wir wissen auch: Eine Lüge tötet tausend Wahrheiten! Dennoch rufe ich den Tschechen zu und appelliere:

Wer Europa tatsächlich will, muß vor allem nationalistiche Interessen zurückstellen, muß sich vom Nationalstaatsdenken ein für allemal verabschieden – dann hat das gemeinsame „Haus Europa“ eine solide Zukunft – davon bin ich überzeugt.

Einen wesentlichen Abschnitt der Ausführungen von Herrn Richter, die immer wieder durch Diskussionsbeiträge von Anwesenden unterbrochen wurden – bildete die Frage, ob sich beim Erwerb von Immobilien in der CR seit dem 1. Mai 2004 etwas geändert habe. Dazu führte der Referent aus:

„Ich könnte lapidar mit dem Wort „Nein“ antworten, es sei denn:

1. Man lebt als Deutscher ständig mit Hauptwohnsitz in der CR und hat infolge dessen das Daueraufenthaltsrecht erworben und dieses auch im sogenannten „Vietnamesen-Paß“ (Anmerkung: Tschechischer Paß mit anderer Farbe) amtlich vermerkt. Oder:

2. Man ist mit einer Tschechin verheiratet oder ein Kind wurde in der CR geboren.

Ohne die Erfüllung dieser Kriterien machen es die Beneš-Dekrete und Ergänzungsgesetze für Deutsche und Ungarn unmöglich, in der CR einen Besitz zu erwerben ... nicht einmal die geraubten Grundstücke und zur öffentlichen Schande verkommenen Häuser können die ehemaligen sudetendeutschen Eigentümer

kraft der am 24. April 2002 im Prager Parlament wiederbelebten Beneš-Dekrete zurückkaufen. Investoren anderer Nationalitäten hingegen haben kaum Probleme beim Immobilienerwerb in der CR... Für mich ist dies die pure politisch-nationalistisch gleichbleibend betriebene Unterdrückung der Sudetendeutschen – auch bei den Restitutionsverfahren den heimatverbliebenen Landsleuten gegenüber ist dies nicht anders und somit ein politischer Skandal in der europäischen Werte- und Rechtsgemeinschaft. Restitution respektive „restitutio in integrum“ ist der gemeinrechtliche Begriff für die „Wiedereinsetzung in den vorherigen Stand“. Mit anderen Worten: Enteignete haben ein Rückerstattungsrecht. Doch das wird ihnen bereits jahrelang hartnäckig bis an den Rand des Grabes verweigert.

Meine Damen und Herren! Wer Immobilien in der CR kaufen will, muß hohe Hürden überwinden. Ich habe sie überwunden und bin im Grundbuch als Besitzer meines elterlichen Grundstückes eingetragen. Demnächst starte ich die Nagelprobe auf das neue tschechische Immobilienrecht, weil ich mein Grundstück durch Hinzuerwerb um einige hundert Quadratmeter vom Nachbargrundstück größer mache, mit dem Ziel: Als deutscher Alleinbesitzer in das Grundbuch eingetragen zu werden. Erforderlichenfalls beschreite ich zur Durchsetzung meiner Absicht auch den Rechtsweg...

Aus meinen langjährigen Erfahrungen in der CR leite ich folgende Thesen ab:

Solange die Deutschen der Rot-Grünen Koalitionsregierung ausgesetzt sind, werden die berechtigten Forderungen der Sudetendeutschen nach „Einhaltung der Menschenrechte“ und das daraus abgeleitete „Recht auf Heimat“ auch künftig widerrechtlich auf der Strecke bleiben; und weil das so ist:

Werden die ... verantwortlichen Politiker in Prag dazu ermutigt, sich um keinen Millimeter hin zur Aufhebung der Beneš-Dekrete ... freiwillig zu bewegen. Im Gegenteil:

Die nach meinem Dafürhalten grob fahrlässige Haltung der Bundesregierung hat die Tschechen aller politischen Couleurs zur erneuten Festschreibung der rassistischen Beneš-Dekrete geradezu ermutigt, ja provoziert...

Als Fazit für uns Sudetendeutsche leite ich ab:

Die „Europäische Werte- und Rechtsgemeinschaft“ wird langfristig zur weitreichenden „Beschränkung der Menschenrechte“ auf dem Altar der „Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft“ geopfert werden.

Das Völkerrecht gestattet es keiner Nation – auch den Tschechen nicht – sich unverrichteter Dinge und ohne wahrheitsgetreue Aufarbeitung der verbrecherischen Erblast aus der Beneš- und Kommunistenära – klammheimlich weg von der historisch-moralischen Haftung hin in die Europäische Union – hineinzuschleichen.

Für mich ist der europäische Erweiterungsprozess im „Geiste des Völkerrechts“ erst dann vollendet, wenn die rassistischen und daher völkerrechtswidrigen Beneš-Dekrete vom Prager Parlament ohne Wenn und Aber rückwirkend aufgehoben sind und somit der „Beneš-Bazillus“ auf demokratische Art und Weise ein für allemal besiegt ist!

Herr Richter berichtete zuletzt, daß er immer wieder mit antideutschen Äußerungen („deutsche Schweine“) und Handlungen (hinterlegte Drohungen in seinem Briefkasten, Einbruch in sein Haus mit schweren finanziellen Folgen) konfrontiert ist. Er beobachtete aber auch ein abstoßendes Verhalten von Besuchern aus Deutschland in der CR. Trotzdem ist der Referent weiter um ein gutes Einvernehmen mit seinen tschechischen Mitbürgern bemüht.

Enquete-Kommission befaßt sich mit Kulturarbeit der Vertreibungsgebiete

Die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags „Kultur in Deutschland“ sieht die Kulturarbeit der Vertreibungsgebiete nach § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) als wichtigen Bestandteil des deutschen und europäischen Kulturerbes.

Deswegen findet auf Anregung des Bundestagsabgeordneten und Vizepräsidenten des Bundes der Vertriebenen, Matthias Sehling, noch in diesem Jahr eine Anhörung statt. Alle Beteiligten der Vertriebenenkulturarbeit sowie Vertreter der Bundesregierung und der Bundesländer kommen Ende November nach Berlin, um vor der Enquete-Kommission zu berichten.

Dabei soll geklärt werden, wie sich die Kulturarbeit der Vertreibungsgebiete in den letzten Jahren entwickelt hat. „Besonders wird zu prüfen sein, ob die kulturelle Breitenarbeit durch die Heimatvertriebenen selbst seit Inkrafttreten der sogenannten ‚Neukonzeption‘ der Bundesregierung gelitten hat“, erklärte Sehling. Die Neukonzeption der Kulturförderung nach § 96 BVFG durch die Bundesregierung im Jahr 2002 habe die Kulturarbeit der Vertreibungsgebiete entpersonalisiert und in die Museen verschoben. Dort solle sie nur noch archiviert werden und habe kaum mehr Möglichkeiten, sich weiterzuentwickeln.

Letzte Entschädigungen gezahlt, Zwangsarbeiter-Verband aufgelöst

Nach vierzehn Jahren hat der tschechische Verband ehemaliger Zwangsarbeiter seine Arbeit beendet. Nach Angaben des Verbandsvorsitzenden Karel Ruzicka seien alle geplanten Aufgaben erfüllt worden. Eines der Hauptziele war es, alle Bürger der Tschechischen Republik zu erfassen, die im Dritten Reich von Deutschen zu Zwangsarbeit gezwungen worden waren. 65.000 Menschen konnte der Verband registrieren, 40.000 sind Mitglied im Verband, so Ruzicka. Neben Ausstellungen in Tschechien

und Deutschland, die der Verband initiiert hatte, haben sich Mitglieder des Verbands auch an den Verhandlungen über Entschädigungszahlungen beteiligt.

Dieses Jahr haben die letzten der rund 45.000 Entschädigten ihr Geld aus deutschen bzw. österreichischen Fonds erhalten. Ehemalige Zwangsarbeiter wurden mit 2500 Euro entschädigt, ehemalige Insassen in Konzentrationslagern und jüdischen Ghettos erhielten rund 7500 Euro.

Heimat

Heimat, das ist nicht nur das Stück Land, auf dem wir aufwuchsen, nicht nur das Haus, in dem wir lebten, die Luft, die wir atmeten, Heimat ist auch der Garten, in dem wir spielten, das alte Hoftor mit seinem Quietschen, der Apfelbaum vor unserem Fenster und der Bach, der leise durch das Feld rieselte.

Heimat, das sind Eltern und Geschwister, Großeltern und Verwandte, Nachbarn, Freunde und Mitschüler, die Zeitungsfrau am Morgen, der Briefträger um die Mittagszeit, der Drehorgelmann, der Lumpensammler mit seinem Pfeifchen, Menschen um uns herum, die meine Sprache sprechen und verstehen. Heimat, das ist der Klang der Kirchenglocken, der Bildstock am Weg, das Kreuz am Waldesrand.

Heimat, das ist das Brausen der Orgel, der Tabernakel mit dem Ewigen Licht, das Singen der Gläubigen im Gottesdienst.

Heimat, das sind auch die Rosen im Vorgarten, die Stachelbeeren am Zaun, die Vergißmeinnicht am Teich.

Heimat sind die Spatzen, die uns aus dem Schlaf weckten, die Eidechsen, die spielerisch durch die Beete huschten, der Jagdhund von nebenan, die Katze, die träge auf dem Fensterbrett saß und sich putzte, die Hühner, die um Futter scharften, der Kuckuck mit seinem leisen Ruf und die Schildkröte, die sich ein frisches Blatt holte – dies alles ist Heimat, unverwechselbar, unwiederholbar...

Heimat meiner Ahnen, gewachsen in Jahrhunderten, Wurzel aus längst vergangener Zeit, Heimat, die ich liebe, um die ich leide und die ich nie vergessen kann...

Inge Kowalsky, Graz

Schreibtischtäter

Nur wenige Wochen nach dem Beitritt Tschechiens zur EU, einer Gemeinschaft, die sich auch als Wertegemeinschaft versteht, sind die ersten Anzeichen eines Rückfalls in die Zeit des kalten Krieges festzustellen. Mit der Errichtung einer Beneš-Büste im Fünf-Sterne-Hotel „Ruze“ in Krummau und einem geradezu provokanten und zynischen Text darunter werden die Sudetendeutschen nicht nur an die Vertreibung, sondern auch an die vier Jahrzehnte währende menschenverachtende Haltung der kommunistischen Tschechoslowakei erinnert.

Im April dieses Jahres wurde auch Herr Beneš, also auch kurz vor der Mitgliedschaft Tschechiens in der EU, per Gesetz geehrt, mit dem wohl kürzesten Wortlaut eines tschechischen Gesetzes: „Edvard Beneš hat sich um den Staat verdient gemacht.“ Wofür wurde er erst nach fünfzehnjährigen Jahren, warum nicht zumindest schon 1990 geehrt? Da sind vor allem seine „Verdienste“ bei den Friedensverhandlungen von St. Germain zu erwähnen, wo er mit unerschämten Forderungen und Fälschungen von Tatsachen am Verhandlungstische der Sieger saß. Da ist seine Politik in der Zwischenkriegszeit zu nennen, wobei er federführend die „Entgermanisierung“ betrieben hat, wie Bodenreform, Schulgesetze mit Einführung von Minderheitenschulen, aber fast nur für Tschechen in den rein deutschen Gebieten, Halbierung des Anteils der deutschen Staatsangestellten innerhalb eines Jahrzehnts, Schlechterstellung beim Wahlrecht. Selbst als die

Tribüne der Meinungen

Sudetendeutsche Partei 1935 zur stimmenstärksten, aber mandatzweitstärkste Partei wurde, lehnte er – der Patentdemokrat – eine Zusammenarbeit mit der zweitgrößten Volksgruppe des Landes ab.

Als er im September 1938 aufgrund einer englisch-französischen Note zur Abtretung der deutschen Gebiete – womit das geforderte Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen erfüllt wurde – „mit Bedauern“ bereit war, sann er schon damals auf Rache und „Transfer“ der Deutschen. Und in Tabor ließ er am 3. Juni 1945 alle wissen: „Was wir im Jahre 1918 schon durchführen wollten, erledigen wir jetzt ... Deutschland war noch nicht vernichtet und England hielt uns die Hände.“

Und damit ist es nicht zu Ende. Laut Mitteilung des jetzigen Fünf-Sterne-Hotelbesitzers in Krummau wird im nächsten Jahr in Prag neben dem Hradschin – der Grundstein ist schon gelegt – eine weitere Beneš-Statue errichtet. Ob dann der Tourismusverband in Oberösterreich, wie die mittelalterliche einst deutsche Stadt Krummau, auch noch dieses „Denkmal“ und Prag in seine Werbekampagne einbeziehen wird? Eine peinliche Angelegenheit. Aber bei Geschichtsfälschungen hat die tschechische Tourismusindustrie noch nie Skrupel gehabt, daß selbst die umerzogenen Deutschen alles glauben.

DDr. Alfred Oberwandling, Vöcklabruck

Blödsinn ohne Grenzen

Der majestätische Bau des Hotels „Ruze“, nach dem Wappen des lokalen Adelsgeschlechtes der Rosenberger benannt, hat einen dummen Besitzer. Der Ex-Pilot, der den Vertreter Edvard Beneš so sehr liebt, daß er ihm vor seinem Hotel eine Büste aufgestellt hat, ahnt gar nicht, daß sein geliebtes Idol ihm einen schmerzhaften Strich durch seine Hotelrechnung gemacht hätte. Beneš hätte dem supernaiven 82jährigen Jan Horal das prunkvolle Hotel gleich wieder verstaatlicht. Es wäre Schluß auch mit den zwei anderen Etablissements Horals in Krummau und in Prag. Wie schade. Dann hätte Horal gar kein Geld, um außer der Bronzestatuette vor dem Hotel „Ruze“ auch noch eine Statue in Prag, „vor dem Palais Cerny“ (wahrscheinlich wird das Palais Czernin gemeint, das tschechische Außenministerium?) zu errichten. So viel Bronzeliebe ist bemerkenswert. Vor allem jedoch dumm.

Horal ist nicht allein. Das ganze touristische Krummau scheint ihm, aus Fanatismus oder aus Feigheit, Gesellschaft zu leisten. Die Stadtverwaltung, die anderen kleineren oder größeren Unternehmer. Auch ihre Privatbetriebe hätte Beneš kassiert.

Unter Beneš würden die Gastronomie und Hotellerie Krummaus von miesen Nationalverwaltern mehr schlecht als recht geführt. Zu Besuch kämen, statt gutbetuchten Vertriebenen mit ihren Devisen, wieder Genossen aus dem armen Osten. Denn der Euro ist heute noch harte Währung im Vergleich zur tschechischen Krone.

Mit der drohenden Verstaatlichung übertreibt er nicht. Unter den Dekreten, die beide

Kammern des tschechischen Parlaments 2002 für unverzichtbar erklärt haben, befinden sich gerade auch die wichtigsten Verstaatlichungsdekrete Beneš', die zum 28. Oktober 1945 feierlich verkündet wurden. Den erwähnten Jahrestag der Gründung der ersten CSR taufen später die Kommunisten um auf „Den znárodnění“, den „Tag der Nationalisierung“. Es war Beneš' Nationalisierung.

Wenn der Bürgermeister Frantisek Mikes die Beneš-Büste als „sehr positiv für unsere Stadt“ empfindet, dann legt auch er seine Ahnungslosigkeit bloß. Die boomende touristische Wirtschaft in Krummau wäre unter Beneš lahmgelegt. Der Benešist Mikes müßte mit baldigem Exil oder Einsperrung rechnen. Nun, in der heutigen Tschechischen Republik, wo vom Prager Hradschin bis Krummau, von Václav Klaus bis Jan Horal, ein aggressiver Beneš-Bolschewismus tobt, braucht man sich nicht zu wundern. Die ODS-Partei möchte sogar die EU gerne verlassen, wie die neuesten Stimmen ihrer Leader andeuten.

Persönlich wünschte ich den Dummen von Krummau, daß ihr Tourismus tatsächlich zusammenbricht. Das wäre die Antwort. Ihre Japaner werden sie nicht retten. Und in Prag, sollte dort tatsächlich eine Beneš-Statue entstehen, werden vielleicht die klügeren Tschechen ihren Protest dadurch äußern müssen, daß sie das Superdenkmal so lange mit einer zarten Rosafarbe anstreichen – wie jenen sowjetischen Panzer nach der Wende – bis es wieder verschwindet.

Sidonía Dedina, D-Ismaning

Beneš und kein Ende

Nach dem Krieg haben sich die Tschechen, bei der ersten noch einigermaßen freien Wahl zum Panslawismus und Kommunismus bekannt. Dank Beneš! Sie durften oder mußten dann fast fünfzig Jahre den Vorteil des Kommunismus genießen. Dank Beneš!

Im Gegensatz zu Österreich. Trotz russischer Besatzung wählte bei uns nur ein kleines Häufchen die Kommunisten.

Beneš verhalf durch sein Geschick dem Land zum Zugewinn eines blühenden, reichen und wirtschaftlich erfolgreichen Teils des Landes, den es nie besessen hatte!

Sie konnten leider, aus welchen Gründen immer, den Zugewinn nicht nützen. In wenigen Jahren war aus dem sauberen, wohlhabenden und schönen Land eine verwahrloste Gegend geworden.

Das kleine, aber liebe Häuschen meines Großvaters im Erzgebirge war 1954, als ich es nach dem Krieg wieder besuchte, eine Ruine, der Garten eine Wildnis und der Wald abgestorben (wie fast das ganze Erzgebirge). Die Kriegsgeneration von Tschechen, die durch den Kommunismus ein Leben in Freiheit, Wohlstand und Zukunft verloren haben – fast möchte ich sagen eine verlorene Generation – klammert sich wenigstens an das einzige Erfolgserlebnis nach dem Krieg, die Enteignung eines riesigen Vermögens ohne Entschädigung. Dank Beneš!

Auch wir Österreicher haben 1938 die Juden beraubt, 1945 das deutsche Eigentum verstaatlicht (worüber wir uns heute noch schämen müssen), aber wir haben es nicht verkommen lassen, sondern genützt und wenigstens zum Teil versucht, es wiedergutzumachen. Franz Rieger, Linz

In eigener Sache

Bei der Zustellung der „Sudetenpost“, Folge 11 / 2004 in Österreich ist es zu Verzögerungen gekommen, die nicht von uns verursacht wurden.

Wie uns dazu die Österreichische Post AG mitteilte, ist ein technischer Defekt an einer Sortiermaschine des Verteilerzentrums Linz die Ursache gewesen.

Wir ersuchen um Verständnis.

Junge Leute auf Spurensuche...

In Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz soll ein Projekt zum Thema „Auf Spurensuche in Tschechien“ (Böhmen, Mähren und Schlesien) ausgearbeitet und vorbereitet werden. Angesprochen sind junge Leute von zirka 18 bis 25 Jahre aus ganz Österreich (nicht Ausland), die auf Spurensuche gehen wollen, wie zum Beispiel: Von wo, aus welchem Ort in Böhmen, Mähren und Schlesien stammt meine Familie (Eltern, Großeltern, Urgroßeltern usw.) und als was waren diese dort tätig bzw. welche Arbeit hatten diese geleistet (Bauern, Gewerbetreibende, Angestellte, Arbeiter usw.); war davon jemand in der Gemeinde, im Bezirk, im Land usw. öffentlich tätig; ein kleiner Abriß über die Gemeinde (Gründung, große und bedeutende Ereignisse, Einwohnerzahl – getrennt nach Nationalität und Religion – bis 1945 und zum jetzigen Zeitpunkt); bedeutende Gebäude, Denkmäler u. ä.; Bilder von einst und jetzt (zum Vergleich); eventuell Begegnungen mit den heutigen Einwohnern und Erfahrungen daraus und vieles anderes mehr.

Nur wer weiß, von wo man abstammt und wie es dort ausgesehen hat – das heißt die Vergangenheit erforschen und Vergleiche zur Gegenwart ziehen –, kann einer friedvollen Zukunft in einem gemeinsamen Europa (Tschechien ist seit 1. Mai Mitglied der EU) entgegengehen.

So ähnlich kann und soll die Spurensuche aussehen – der Phantasie sind da keine Grenzen gesetzt. Wer dabei mitmachen will, möge sich so bald als möglich bei der Sudetendeutschen Jugend Österreichs, Steing. 25, 1030 Wien, Tel. / Fax: (01) 718 59 13, E-mail: www.sdjoe.at, melden – mit Angabe der Geburtsdaten, Herkunftsort der Eltern, Großeltern und telefonische Erreichbarkeit.

Jetzt noch keine „Spurensuche“ übermitteln – es geht vor allem um die Teilnehmer, die an so einem Projekt interessiert sind!

Nach Absprache mit dem Bundesministerium werden dann die Teilnehmer vom Beginn des Projekts in Kenntnis gesetzt und gebeten, auf „Spurensuche“ zu gehen. Dazu werden die Details – Inhalte, das Wie usw. – bekanntgegeben.

Nach Einlangen der Ergebnisse der einzelnen „Spurensucher“ werden von der Fachjury die interessantesten und besten Arbeiten ausgesucht und die jeweiligen Verfasser zu einer speziellen „Spurensuche“ in Tschechien (Böhmen, Mähren und Schlesien) mit einer Begegnung von nunmehr dort lebenden jungen Menschen eingeladen.

Das gesamte Projekt wird vom federführenden Bundesministerium entsprechend gefördert.

Alle übrigen Teilnehmer, die nicht für eine Spurensuche in Tschechien eingeladen werden, werden u. a. Buchpreise als Dank für deren Arbeit erhalten.

Interessierte sind aufgerufen, sich so rasch als möglich bei uns zu melden, spätestens jedoch bis 15. September 2004!

Reklamationen bei der Deutschen Post

Wenn bei der Zustellung unserer Zeitung in Deutschland Probleme auftreten sollten, so wenden Sie sich bitte an:

Deutsche Post Hamburg
Herr Henry Hüttersen
Telefon 040 / 63 88-29 17

Sommerfest mit Tombola in Wels

Am Sonntag, dem 11. Juli, um 14.30 Uhr, findet ein Sommerfest mit großer Tombola im Gasthof Bauer, in Wels, Salzburger Straße 145, statt. Für musikalische Unterhaltung sorgt das „Duo Lamb“. Die ersten zwanzig Gäste erhalten ein Freilos (jedes Los gewinnt).

Spenden für den Glückshafen werden von den Ausschußmitgliedern persönlich gerne entgegengenommen. Selbstgebackene Mehlspeisen für unser Kuchenbuffet holen wir am Vormittag des Veranstaltungstages ab. Bitte rufen Sie bei: Fam. Schaner, Tel. 47 1 50, Fam. Bucher, Tel. 74 9 53, an.

Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt!

Schriftstellerseminar in Oberplan

Zu einem Seminar der besonderen Art lädt das „Centrum Adalberta Stiftera / Adalbert-Stifter-Zentrum in Oberplan vom 27. bis 29. August ein: Zwei deutsche und zwei tschechische im Böhmerwald lebende bzw. aus dem Böhmerwald stammende Schriftsteller werden sich in Lesungen und Gesprächen vorstellen und in Diskussionen die Möglichkeit eröffnen, über die enge Bindung von Menschen deutscher als auch tschechischer Muttersprache an diese Landschaft nachzudenken.

Von deutscher Seite stellen sich Maria Schulze-Kroiher und Karl Halletz vor, von tschechischer Seite Ludvik Mühlstein und Petr Pavlík.

Maria Schulze-Kroiher wurde 1931 in Deutsch-Reichenau im Bezirk Kaplitz im südlichen Böhmerwald geboren und lebt seit der Vertreibung aus ihrer Heimat in Gemünden am Main. Karl Halletz stammt aus Christianberg im Bezirk Krummau, wo er 1929 geboren wurde.

Seit der Vertreibung lebt er in Waging am See in Oberbayern. Beide sind nach wie vor zutiefst mit ihrer Böhmerwaldheimat verbunden und haben ihr in Prosa und Lyrik immer wieder gehuldet.

Ludvik Mühlstein wurde 1932 in Budweis geboren, war als Literaturredakteur beim regionalen Rundfunk tätig und schrieb zahlreiche Bücher, wobei ihm der Schutz der Böhmerwaldnatur ein besonderes Anliegen ist. Petr Pavlík stammt aus Netolitz bei Budweis (geboren 1933) und lebt seit den siebziger Jahren bei Tusset nahe der Grenze zu Bayern.

Interessenten können Einladungen anfordern beim „Centrum Adalberta Stiftera / Adalbert-Stifter-Zentrum“, Jiráskova 168, CZ-382 26 Horní Planá, Fax: 00 420-380 738 057, E-mail: cas.asz@horniplana.cz oder über die Kontaktadresse in Deutschland: Fax: 0 711 / 80 62 301 – und Österreich: Fax: 0 27 33 / 83 04.

50 Jahre Patenschaft über die Industriestadt Jägerndorf



Eine Ausstellung im Kulturzentrum am Karlsplatz berichtet über die fünfzigjährige Patenschaft und über die Industriestadt Jägerndorf. – Der Vorsitzende Diether Ertel (Mitte) erläutert die Patenschaftsurkunde dem Stadtrat Ingo Hayduk (rechts) und Patenschaftsbetreuer Siegfried Blank (links).

Seit fünfzig Jahren hat die Stadt Ansbach die Patenschaft über die vertriebenen Jägerndorfer Bürger übernommen: Im Rahmen der alle zwei Jahre stattfindenden „Jägerndorfer Tage“ wurde dieses Jubiläum am 5. und 6. Juni 2004 gefeiert. Als Schirmherr konnte der Vizepräsident des Europaparlamentes, Dr. Ingo Friedrich, gewonnen werden. Rund 130 ehemalige Bewohner Jägerndorfs, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus der sudeten-schlesischen Stadt vertrieben wurden, waren nach Ansbach gekommen, um Wiedersehen zu feiern und der alten Heimat zu gedenken.

Der Ansbacher Stadtrat hatte am 21. Juni 1954 die Patenschaft einstimmig beschlossen. Diether Ertel, Vorsitzender des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf, betonte in seiner Begrüßungsansprache in der Festveranstaltung, daß die Stadt Ansbach mit der Übernahme der Patenschaft „wertvolle Dienste an uns Jägerndorfern geleistet hat“.

Beim Festabend in der Karlshalle führte Ertel aus: Europa hat im Mai die Erweiterung der Europäischen Union mit den Staaten in Mitteleuropa gefeiert. Es feierte damit etwas, was die Sudetendeutschen im Prinzip schon vor einem halben Jahrhundert angedacht hatten. Die Kopenhagener Kriterien, welche die Europäische Union jedem Beitrittskandidaten zur Erfüllung anheimstellte, enthalten jenen Grundwertekatalog, mit dem sich die EU von der bloßen Wirt-

schafts- zu einer Wertegemeinschaft weiterentwickelt hat. Als Rechtsnachfolger der Tschechoslowakei sei Tschechien und die Slowakei verpflichtet, einen völker- und menschenrechtskonformen Zustand herzustellen. Dies erfordere eine Rehabilitierung der bis heute aufgrund des in den Beneš-Dekreten und Amnestiegesetzen angewandten Kollektivschuldprinzips gegen die immer noch entrechteten Sudetendeutschen und Ungarn. Die EU sieht in Verknüpfung der Dimension dieses Problems leichtfertig über diese Mängel hinweg, obwohl der deutsche Steuerzahler und wir Vertriebenen mit unseren Steuergeldern mit Milliarden diese Staaten unterstützen.

In seinem mit viel Beifall gehaltenen Vortrag kritisierte Europaabgeordneter Ingo Friedrich (CSU) das Verhalten der Tschechischen Republik, die sogenannten Beneš-Dekrete, mit denen die Vertreibung der Sudetendeutschen legalisiert wird, als nicht europakonform und menschenunwürdig. Es sei sehr bedauerlich, daß diese Dekrete noch nicht offiziell zurückgenommen worden seien. Die Europäischen Gerichtshöfe in Luxemburg und Straßburg werden sich damit noch befassen müssen.

Es wurden vier Ausstellungen gezeigt: Vom Beginn der Patenschaft 1950 bis 1954, Jägerndorf im 19. Jahrhundert, mit Zeichnungen von Heinrich Kinzer, die Industriestadt Jägerndorf bis 1945 und das Altwatergebirge, eine Erholungslandschaft der Jägerndorfer.

Erstes Treffen der im Böhmerwald heimatverbliebenen Deutschen

Erstmals seit der Vertreibung des Großteils der deutschen Böhmerwälder aus ihrer süd-böhmischen Heimat hatte der in Krummau an der Moldau registrierte „Böhmerwaldverein“ als Repräsentant der damals nicht vertriebenen, heute noch in ihrer Heimat lebenden Deutschen und ihrer Nachkommen zu einem „Böhmerwälder Heimattag“ eingeladen. Dieses erste in aller Öffentlichkeit stattfindende Treffen der heimatverbliebenen deutschen Böhmerwälder fand am 12. Juni 2004 in Oberplan statt, dem Geburtsort des Dichters Adalbert Stifter.

Mittelpunkt des Treffens war das im vergangenen Jahr eröffnete „Adalbert-Stifter-Zentrum“. Emma Marx, die Vorsitzende des Böhmerwaldvereins, begrüßte die zahlreich aus den verschiedensten Böhmerwaldorten gekommenen Teilnehmer auf das herzlichste und nannte das Treffen einen „Meilenstein auf dem Weg der heimatverbliebenen deutschen Böhmerwälder, um wieder zusammenzufinden zu einer festen Gemeinschaft und sich ihrer Geschichte und ihrer Bedeutung als alteingesessene Bewohner des Böhmerwaldes wieder bewußt zu werden“. Zu bedauern sei allerdings, daß vor allem viele ältere Deutsche in Erinnerung an die zurückliegenden jahrzehntelangen Repressionen es auch heute noch nicht wagten, sich offen als Deutsche zu bekennen. Doch sei diese Angst

nicht mehr berechtigt, wenngleich die Angehörigen der deutschen Minderheit durch gekürzte Renten und Verweigerung der Eigentumsrückgabe immer noch Bürger zweiter Klasse seien.

Herzlich willkommen hieß die Teilnehmer des Heimattages auch der tschechische Oberplaner Bürgermeister Jiří Hůlka, ebenso auch Horst Löffler – selbst ein Oberplaner – als Vorsitzender des Adalbert-Stifter-Zentrums. Grußworte hatten Irene Kunc, die Präsidentin der „Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien“ und der Kulturattaché der deutschen Botschaft in Prag, Martin Jäger, geschickt. Am Treffen nahm auch der Vertreter der deutschen Minderheit im Koordinierungsrat des Deutsch-tschechischen Gesprächsforums, Walter Piverka, teil, der selbst auch ein Böhmerwälder ist.

Neben ausreichend Zeit, um sich in Gesprächen kennenzulernen und Erinnerungen oder Erfahrungen auszutauschen, waren die Teilnehmer am Nachmittag zu einer Kulturveranstaltung im „Adalbert-Stifter-Zentrum“ eingeladen, in der vor allem durch junge Teilnehmer ein bunter Reigen von Liedern, Musik und Gedichten in Hochdeutsch und in Böhmerwälder Mundart geboten wurde. Auch wurde das Publikum immer wieder in das Singen mitbezogen. Walter Sitte

Böhmerwälder Heimattag 2004



Der neue Vorsitzende GR Robert Hauer begrüßte die anwesenden Ehrengäste.

Tradition und Brauchtum wird von den Heimatvertriebenen hoch gehalten. Das kann auch der Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich mit Fug und Recht von sich behaupten. – Zum 55. Mal jährt sich heuer eine Veranstaltung, die diesen beiden Worten – Tradition und Brauchtum – gerecht wird: Die Böhmerwälder Heimattage. Eine zweitägige Veranstaltung im Herzen von Oberösterreich, mitten in der Landeshauptstadt Linz. – Im großen Saal des Neuen Rathauses fand am 19. Juni die jährliche Festveranstaltung des Verbandes statt. Zum ersten Mal unter der Leitung des neuen Vorsitzenden GR Robert Hauer. Pünktlich um 15 Uhr zog die Fahnenabordnung unter den Klängen des Bläserquartetts, geleitet von Kons. Johann Pertlwieser, in den Saal ein. Nach einem Gedicht, vorgetragen von Frau Inge Bayer, und einem Lied, gesungen vom Sudetendeutschen Singkreis unter der Leitung von Frau Kons. Lilo Sofka-Wollner, begrüßte GR Robert Hauer die anwesenden Ehrengäste. U. a. Dr. Peter Sonnberger in Vertretung von LH Dr. Josef Pühringer, den ÖVP-NAbg. Kapeller, GR Fechter-Richtiger in Vertretung des Linzer Bürgermeisters Dr. Dobusch, GR Ernst Murauer in Vertretung des Linzer Vzbgm. Dr. Erich Watzl, Herrn Horst Mück in Vertretung des SLO-BO Zeihsel, den Vorsitzenden der Sudetendeutschen Initiative, Erich Högn, Dr. Günter Kottek und Othmar Schaner in Vertretung des Obmanns der SLOÖ, Ing. Peter Ludwig, sowie den Ehrenobmann Kons. Josef Wiltschko. – Nach einem Musikstück folgten die Grußworte der Vertreter der einzelnen Parteien sowie Ausführungen und Stellungnahmen der Ehrengäste, teils in offener und kritischer Weise. Das ist auch gut so, denn die Wahrheit soll ja nicht verschwiegen, sondern offen kundgetan werden. – Im Anschluß daran hielt Erich Högn, Vorsitzender der SDI,

das Hauptreferat. Er selbst ist Sudetendeutscher aus dem Ober-Erzgebirge und ging noch in seiner alten Heimat in Aussig zur Schule. Im ersten Teil seiner Rede gab Högn einen Abriss über die Geschichte und die Rolle der Sudetendeutschen in Böhmen und Mähren über die Jahrhunderte hin. Im zweiten Teil seiner Ausführungen kam Erich Högn dann auf die Sudetendeutsche Initiative (SDI) zu sprechen. Diese SDI ist eine freie Arbeitsgemeinschaft zur Rechtswahrung sudetendeutscher Interessen, ein Dachverband sozusagen, dem sich bisher verschiedene Organisationen angeschlossen haben. Ziel der Initiative ist die Realisierung der Wiedergutmachungsansprüche auf dem Rechtsweg durch Klagen gegen die Tschechische Republik beim Europäischen Menschenrechtsgerichtshof. Eine entsprechende Anzahl Klagen wurden bereits bei diesem Gericht in Straßburg eingereicht und sind zwischenzeitlich von dieser Institution auch registriert und angenommen worden. Damit habe die Prüfung der Beschwerden auf ihre Zuverlässigkeit begonnen. Högn machte jedem das Angebot, sich an dieser Initiative zu beteiligen, nannte Bedingungen und Kosten. Den Ausklang des ersten Teiles der Böhmerwälder Heimattage am Samstag bildete ein zwangloses Beisammensein in gemütlicher Atmosphäre.

Am nächsten Tag, Sonntag dem 20. Juni, fand dann die Adalbert-Stifter-Gedenkfeier statt. Infolge des Regens wurde die Zeremonie in der geräumigen Durchfahrt des Linzer Landhauses abgehalten. Nach einer Ansprache von Kons. Lilo Sofka-Wollner über den großen Sohn des Böhmerwaldes und einer heiligen Messe in der Minoritenkirche, endete die Großveranstaltung mit einem gemütlichen Zusammensein im Klosterhof an der Linzer Landstraße.

Gustav A. Dworzak

Kuratoren der Südmährer Kulturstiftung



Das Bild zeigt einen Teil der am 28. Mai von LH Dr. Erwin Pröll ernannten Kuratoren der „Südmährer Kulturstiftung“, (von links): Landschaftsbetreuer Franz Longin, NAbg. Univ.-Ass. Dr. Gertrude Brinek, dahinter Generaldir. Dkfm. Peter Püsböck, LAbg. Herbert Nowohradsky, der die Dekrete überbrachte, dahinter verdeckt HR. Dr. Gottfried Stangler, Kulturabteilung der nö. Landesregierung, Reiner Elsinger, Geschäftsführer

und Initiator der Stiftung, HR Dr. Gottlieb Ladner, 1. Vorsitzender, Oberst i. R. Manfred Seiter, KR Dkfm. Hans Ludwig; nicht im Bild: LH a. D. HR. Mag. Siegfried Ludwig, Präsident KR Adolf Wala, Vizepräsident Dr. Manfred Frey und Rechtsanwalt Reinfried Vogler. Die Gründung der Südmährer-Kulturstiftung in Österreich ist ein Meilenstein zur Erhaltung südmährischer Kulturwerte über die Erlebnissegeneration hinaus.



Emil Karl Stöhr: „Vertreibung aus dem Paradies der Kindheit“. R. G. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 435 Seiten, ISBN 3-8301-0617-3.

Preis: Euro 24,00.

Am heurigen 55. Sudetendeutschen Tag in Nürnberg waren wir wieder mit unserem Stand „Sudetendepost“ in der weitläufigen Aktionshalle 9 vertreten. Wir führten dabei ein interessantes Gespräch mit einem Neuabonnenten, Herrn Dr. Stöhr. Dieser wurde bei der Eröffnung der Buchausstellung durch den Kulturreferenten der Sudetendeutschen Landsmannschaft München, Herrn Prof. Dr. Roland Pietsch, wegen seines neu erschienenen Romans sehr gelobt. Mit den Worten „Meine Großmutter stammt aus Wien“, überreichte er uns seinen Roman über die Heimatvertreibung der deutsch-böhmischen Altösterreicher. Darin weht der Geist unseres großen alten Vielvölkerstaates Österreich, der am Nationalitätenstreit zerbrochen ist. In der kleinen Stadt Eichberg in Böhmen sind drei Jungen aus deutsch-tschechischen Familien eine letzte symbolische Klammer zwischen dem Volk der Deutschen und der Tschechen. Der Autor steht als Zeitzeuge hinter diesen Romanfiguren.

Neben schönen Landschaftsschilderungen wird das allmähliche Zerbrechen der sozialen und politischen Verflechtungen zwischen Deutschen, Juden und Tschechen dargestellt. Mit wachsamem Auge erzählt der Autor von fröhlichen Zigeunern, von gefährlichen Lausbubenstreichen, rätselhaften Hexen, verblendeten Fanatikern, tschechischen Geheimagenten, von tragischen Widerstandskämpfern, militärischen Standgerichten, von tschechischen Glücksrittern und dem Leid vieler unschuldiger Opfer.

Dr. Stöhr hat seinen Roman aus der Sicht eines elfjährigen Bubens ähnlich Grimms Hausens Simplizius Simplizissimus geschrieben. Karl wird in die sozialen, politischen und kriegerischen Erschütterungen des „Zweiten Dreißigjährigen Krieges“ (1914 bis 1945) hineingezogen, an dessen Ende er schließlich zusammen mit seiner tschechischen Mutter aus Böhmen vertrieben wird. Wir können die dramatischen Erlebnisse des deutsch-national gesinnten Vaters Heinrich Häusler und seines Sohnes Karl eindrucksvoll miterleben.

Hochaktuell ist der Roman im Hinblick auf ein zukünftiges, friedliches Zusammenleben der Völker Europas. Die Tschechische Republik ist in unserem Vereinten Europa seit 1. Mai 2004 Vollmitglied. Trotzdem besitzen die völkerrechtswidrigen Beneš-Dekrete weiterhin Gültigkeit, an denen im Jahre 1945 die Freundschaft des Romanhelden Karel / Karl mit seinen tschechischen Kindheitsfreunden Helmut und Frantisek zerbrach.

Unser Urteil über diesen facettenreichen und historisch bedeutsamen Roman: „Psychologisch fundiert und packend spannt sich der Handlungsbogen von der ersten bis zur letzten Seite. Die Romanfiguren und ihre Schicksale appellieren an das Gewissen des neuen Vielvölkerstaates Europa.“

P. L.

Ellen Raunacher (links): „Heimat in Böhmen“, 260 Seiten, mit über 100 alten Fotos und Zeitdokumenten illustriert. Erschienen im Wolfgang Hager Verlag, A-8852, Stolzalpe Nr. 70. Preis im Buchhandel: 26,90 Euro.



Maria Wilhelmine Seifert: „Vom tschechischen Staat enterbt“. Edition Fischer, 2003 ISBN 3-8301-0557-6.

Maria Wilhelmine Seifert gelingt es in ihrem packenden Buch, die Zeit vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zur Vertreibung der Deutschen im Sudetenland hervorragend darzustellen. In ihrem flüssigen Stil baut sie zwei Ebenen auf. Vordergründig schildert das Buch die Kindheitseindrücke von ihrem Geburtsort Neubitz, das nur drei Kilometer von der öster-

Wir haben gelesen

reichisch-tschechischen Grenze entfernt gelegen ist und der sich für die deutschen im Sudetenland immer mehr zuspitzende Lage, bis sie letztlich alle in Lagern konzentriert wurden, um vertrieben zu werden. Auf einer zweiten Ebene beschreibt die Autorin allerdings die politischen Hintergründe, die zu all dem führten. Dabei macht sie keine verkürzten Darstellungen. Das Sudetendeutsche Problem begann mit dem Ende des Ersten Weltkrieges. Die sogenannte Tschechoslowakei entstand. 6,7 Mill. Tschechen standen 3,1 Mill. Deutschen gegenüber. Die Slowaken machten überhaupt nur zwei Millionen in diesem Kunststaat, der 1992 endgültig, um mit Marx zu sprechen, „abstarr“, aus. Sowohl Österreich, als auch die Vereinigten Staaten wollten helfen und setzen sich ein, den Wilson-Plan umzusetzen und das Sudetenland aus der Tschechoslowakei herauszulösen. Edvard Beneš verfolgte schon damals eine brutale politische Linie. Seifert weist in ihrem Buch nach, daß Beneš schon nach dem Ersten Weltkrieg die Deutschen vertreiben wollte. Ein Abtritt des Sudetenlandes an Deutschland und damit ein Gebietsverlust kam für ihn nicht in Frage. Endlich räumt sie mit dem Gerücht, auf, daß die Sudetendeutschen quasi als Strafe vertrieben wurden, weil sie für Hitler votierten.

Seifert zeigt auch auf, wie viele Tschechen mit der Vorgehensweise ihrer Politiker nicht einverstanden waren und den Deutschen halfen. Im Zuge der Vertreibungen und der Strafreiserklärung für Straftaten an Deutschen bis hin zum Mord (Beneš-Dekrete) traf Frau Seifert des nächstens in einer einsamen Gasse auf einen fremden Mann. Sie wollte ausweichen, doch er stellte sich ihr in den Weg und sagte in gebrochenem Deutsch: „Ich schulde Ihrem Vater noch Geld, nehmen Sie, Sie werden es brauchen.“ Seifert schreibt in ihrem Buch weiter: „Vorsichtig, wie ich geworden war, antwortete ich: „Mein Vater lebt nicht mehr, ich weiß von nichts“, und wollte gehen. Er ließ mich aber nicht. Er steckte mir die Geldscheine in die Manteltasche und verschwand. Der Spuk war vorbei und ich dachte, es wäre ein Traum. In einer Zeit, in der es nicht nur gefährlich war, mit einem Deutschen zu reden, in der wir Freiwild waren, erinnert sich dieser einfache Arbeiter an seine Schulden an einem Deutschen. Gäbe es mehr solche Leute, vor allem unter den Großen dieser Welt, die nach ihrem Gewissen bzw. nach humanitären und gerechten Gesichtspunkten handeln würden, wie anders würde es auf der Welt aussehen.“

Frau Seifert hat geheiratet und lebt heute mit ihrem Ehemann als Verwalterin des Freimaurermuseums Rosenau im Waldviertel.

Niklas Perzi: „Die Beneš-Dekrete. Eine europäische Tragödie.“ Niederöstr. Pressehaus. NP Buchverlag, Sankt Pölten 2003. ISBN 3-85326-099-3. Preis: 23,90 Euro.

Der niederösterreichische Historiker Niklas Perzi gehört als wissenschaftlicher Leiter der Waldviertler-Akademie hierzulande wohl zu den besten Kennern der deutsch-tschechischen Geschichte. Perzi beschäftigte sich bereits in seiner Diplomarbeit, die er übrigens beim bekannten Wiener Historiker und Südosteuropa-Experten Arnold Suppan abgelegt hatte, intensiv mit der Idee des Tschechoslowakismus, der im Exil unter Führung von T. G. Masaryk und Edvard Beneš als ideologische Grundlage für die Gründung der Tschechoslowakei entwickelt wurde. Perzi hat nun zu den Beneš-Dekreten und zum deutsch-tschechischen Dauerkonflikt ein Buch geschrieben, das, so der Autor im Vorwort, dem Leser „die unterschiedlichen Erzählungen von Geschichte“ deutlich machen soll. Im ersten Teil seiner „Beneš-Dekrete“ greift Perzi bis zur Geschichte der Hussiten zurück, um den evolutionären Charakter der deutsch-tschechischen Konfliktgemeinschaft anhand der nach wie vor bestehenden Feindbilder, Stereotypen und Klischees aufzuzeigen. Perzi nimmt sich in seinen beinharten Analysen kein Blatt vor dem Mund, wenn es darum geht, zu zeigen, wie sich Sudetendeutsche und Tschechen um die Pflege und Kultivierung der jeweils eigenen Geschichtsbilder bemühen. Es sind zumeist konstruierte Bilder, die in erster Linie dazu beitragen, sich selbst, so der Autor in seiner Kritik, immer nur als Opfer, den anderen aber immer nur in der Täterrolle zu sehen. An dieser Position hat sich im kollektiven Bewußtsein der Sudetendeutschen und Tschechen bis heute nur wenig geändert, obwohl die von beiden Seiten propa-

gierten Fakten oftmals den Erkenntnissen der Geschichtsschreibung eklatant widersprechen. Perzi deckt die historischen Fehler schonungslos auf und entlarft sie als Alibi für die eigene Schuld, die jedoch beide Seiten, Sudetendeutsche und Tschechen, nicht eingestehen können. Der zweite Teil setzt sich mit dem aufkeimenden Nationalismus im 19. Jahrhundert, mit den historischen Ursachen für die Entstehung der Beneš-Dekrete und mit der Vertreibung der Sudetendeutschen auseinander. Auch an dieser Stelle geht Perzi objektiv und ohne Pardon gegen die historischen Sichtweisen der Sudetendeutschen und der Tschechen vor, sofern diese den historischen Tatsachen widersprechen und lediglich der Rechtfertigung oder lapidaren Schuldzuweisung dienen. Perzi räumt, um es salopp zu formulieren, radikal mit historischen Märchen und Halbwahrheiten auf. Das gilt in seinem Buch vor allem dort, wo es um Verharmlosungen, um Opferzahlen, um Vorwürfe der Kollaboration, um die Verdrängung der sudetendeutschen NS-Mitverantwortung oder um das Thema Fahnenflucht im Ersten Weltkrieg geht. Perzi schont dabei keine Tabus und teilt nach beiden Seiten ordentlich aus! Das Buch ist flüssig geschrieben, enthält viele historische Zahlen und Details, ist dennoch angenehm zu lesen und für Sudetendeutsche und Tschechen voller Überraschungen. Perzis Buch ist deshalb für beide Seiten – einschließlich der Führungskader – eine willkommene Chance, sich des eigenen historischen Staubes zu entledigen.

Peter Wassertheurer

Elisabeth Prack:

„Als die Moldau noch die Wulda war“.

ISBN 3-902291-14-1. Preis: € 13,40. Das Buch ist über den Buchhandel oder beim Oerindur Verlag Josef Preyer, Schnallentorweg 4, A-4400 Steyr. Tel. / Fax: 0 72 52 /



72 8 64 – www.oerindur.at – office@oerindur.at – zu beziehen.

Elisabeth Prack, Jahrgang 1930, erinnert sich in ihrem Buch „Als die Moldau noch die Wulda war“ an ihre verlorengangene Heimat. Der Titel bezieht sich auf das Lied „Af d' Wulda, af d' Wulda“, in Wehmut der

Moldau gewidmet.

Das Werk enthält Beschreibungen der Kindheit und Jugend in Prag, besonders der Schulzeit und der Jahre in Friedberg an der Moldau im Böhmerwald.

Die Moldau um Friedberg in ihrer naturnahen Schönheit wird liebevoll beschrieben. In einem Kapitel tritt eine sagenhafte Nixe auf, die Moldaulore, die ebenso über die verlorene Pracht ihres Flusses trauert. Der Fluß und Teile von Friedberg mußten dem Moldaustausee weichen. In „Als die Moldau noch die Wulda war“ werden alte, schon fast vergessene Kinderspiele wieder lebendig, Menschen-Originale der sudetendeutschen Heimat, mit berührenden Schicksalen, leben weiter.

Neben humorvollen Passagen treten im Verlauf des Buches immer stärker wehmütige Gedanken. Politische Wirren, die nach dem Zweiten Weltkrieg auch nach Friedberg vordringen, Nahrungsmittelknappheit, und schließlich der Verlust von Hab und Gut und Heimat, als die Tschechen die Sudetendeutschen verfolgen und vertreiben.

Auch Elisabeth Prack und ihre Angehörigen mußten die Heimat verlassen.

„Unbestellt bleiben in diesem Sommer die Felder. Kein Heu, kein Grummet fuhr auf schwankenden Wagen in die Scheune. Es kamen herrliche Gewitter, aber niemand stand hinter den regennassen Fenstern und zählte ängstlich die Sekunden zwischen Blitz und Donner. Die Heidelbeeren fielen vom niedrigen Strauch. Und als in diesem Jahr das Lied der Schwalbe verklungen war, verstummte auch das letzte deutsche Wort im Böhmerwald.“

Die Beschreibung der Beziehung zur Mutter, von Kindheitserlebnissen bis zum Siechtum der Frau, an deren Krankenbett Elisabeth Prack diesen Text geschrieben hat, zählt zu den besonders eindringlichen Teilen des Buches.

Illustrationen des Friedbergers Othmar Sackmayer halten die Erinnerung an die sudetendeutsche Heimat und ihre Menschen auch optisch wach.

Ernst Korn, „Afra oder Im Dirndl nach Mülowa“, 130 Seiten, farbiger Efallineinband, Taschenbuch, ISBN 3-9808506-3-3. Preis: € 10,00; Bestellungen bei Dr. Hans Mirtes, Eggergasse 12, D-84160 Frontenhausen. E-mail: hans.mirtes@t-online.de oder Telefon: 0 87 32 / 26 80, Fax: 0 87 32 / 23 40, oder Heimatkreis Mies-Pilsen e. V., Postfach 127, D-91542 Dinkelsbühl.

Eigentlich ist dieses Buch zum Verschenken. Schenken mögen es die, welche Ähnliches erlebt haben, allerdings nicht im Traum, sondern in bitterer Wirklichkeit.

Geschenkt bekommen sollten es jene, denen das Schicksal Entrechtung, gesetzlich erlaubte Beraubung, Folter, Vertreibung oder gar den Tod nicht zugemutet hat;

Geschenkt bekommen sollten es die nicht Betroffenen, die sich für befugt halten, die von Haus und Hof Verjagten als an ihrem Schicksal selbst schuld zu erklären, sie den sogenannten „Ergebnissen des Krieges“ zu opfern.

Erhalten sollten es darum vor allem junge Leute, die überhaupt nur vom Hörensagen über die Verbrechen an deutschen Menschen nach dem großen Kriege wissen. Sie sollten einige Augenblicke versuchen nachzuempfinden, wie es denn sei,

wenn die Vertreibung in der Gegenrichtung verlaufen wäre, also nicht von Ost nach West, sondern umgekehrt;

wenn über Bayern, Hessen, Württemberger, Pfälzer, Rheinländer, Niedersachsen, Hofsteiner oder Friesen jenes Menschheitsverbrechen von Trittbrettsiegern unter dem wohlwollenden Augenzwinkern der „westlichen Wertegemeinschaften“ und der östlichen Heilsbringer hereingebrochen wäre.

Was würden sie denn sagen, die heimatliebenden Bewohner aus den Bergen, säßen sie heute in Insterburg oder in den Sanden Schlesiens? Wo erklärten denn „Helau“ und „Alaaf“, verteilten sich die Rheinländer zwischen Reichenberg, Cosel und Heiligenbeil, wären sie gezwungen, ihr Mänzerisch oder Kölsch einzustampfen, weil kaum ein Ostpreuße oder Oberschlesier sie verstünde?

Freilich, Heimweh und Schicksalsschmerz rührt nur noch die Betroffenen. Das Büchlein soll zum Nachdenken anregen, es sei ein Appell – gar nicht einmal an Mitgefühl, wenn denn der restdeutschen „Gesellschaft“ eine solche Haltung den Vertriebenen gegenüber nicht ohnehin schon abgezogen worden ist – an ein wenig Verständnis; denn das Schwert von damals fällt immer einmal wieder.

Die Vertreibungsverbrechen der Tschechen, Polen, Südslawen und anderer gehen über jedes menschliche Begreifen. Sie sind noch nicht gesühnt, sind dennoch unverjährbar, auch wenn deutsche Regierungen und „Europa“ die ihnen zugrundeliegenden rassistischen und menschenverachtenden Gesetze als „andere Rechtsordnung“ anzuerkennen bereit sind.

Die Geschichte aber hat einen langen Atem.

Constanze Paffrath: „Macht und Eigentum – Die Enteignungen 1945 – 1949 im Prozeß der deutschen Wiedervereinigung. 431 Seiten. Gebunden. ISBN 3-412-18103-X. Preis: € 39,90.

Während der Zeit der Teilung Deutschlands bestand kein Zweifel: Die entschädigungslosen Enteignungen 1945 bis 1949 in der sowjetischen Besatzungszone würden nach Beseitigung des SED-Unrechtsregimes wieder gutgemacht werden. Doch zur Überraschung vieler hob die Bundesregierung Kohl diese Unrechtsmaßnahmen im Prozeß der Wiedervereinigung 1989 / 1990 nicht nur nicht auf, sondern legitimierte sie vielmehr, unter anderem durch eine Änderung des Grundgesetzes. Zur Rechtfertigung ihres Verhaltens berief sie sich auf eine angebliche Forderung der Sowjetunion und der DDR-Regierung, die damaligen Konfiskationen um den Preis der Wiedervereinigung nicht wieder rückgängig machen zu dürfen: Ohne Erfüllung jener Forderung sei die Einheit Deutschlands nicht zu haben gewesen.

Dieser Wiedervereinigungslegende setzt die Autorin durch eine gründliche Auswertung aller verfügbarer Quellen ein Ende. In ihrem Buch weist sie überzeugend nach, daß es weder eine unverhandelbare Bedingung für die Wiedervereinigung gegeben hat, noch daß die Bundesregierung eine solche, möglicherweise irrtümlich, habe annehmen müssen oder können. Mit der Darstellung eines der wesentlichen Komplexe der Wiedervereinigung ist das Buch von Constanze Paffrath sowohl von prinzipieller Bedeutung für die Politikwissenschaft als auch von aktueller Brisanz.

Europäische Impulse: Aktivitäten des Sudetendeutschen Musikinstituts

Das in der Trägerschaft des Bezirks Oberpfalz stehende Regensburger Sudetendeutsche Musikinstitut ist als zentrale Einrichtung zur Erforschung, Dokumentation und Förderung der sudetendeutschen Musikkultur in all ihren europäischen und weltweiten Verbindungen wiederum mit mannigfachen Aktivitäten hervorgetreten.

Schweizer Duo brachte „Winterreise“

Schon am 7. Februar des heurigen Jahres brachten im sehr überfüllten Festsaal des Bezirks Oberpfalz in Regensburg zwei ausgezeichnete Künstler aus Zürich, der Tenor Hubert Saladin und der Pianist Joshua Nowak, in einer mustergültigen Interpretation den Liederzyklus „Die Winterreise“ des väterlicherseits aus Nordmähren und mütterlicherseits aus Sudetenschlesien stammenden Franz Schubert zu Gehör.

„Reisen nach ...“

In einer modernen Form wurde das Thema dieser Veranstaltung an gleichem Ort am 2. Mai 2004 aufgegriffen und fortgeführt durch die aus Frankfurt am Main angehende Musiktheaterwerkstatt DEIN HACKFLEISCH mit einem äußerst ungewöhnlichen Programm unter dem Titel „Reisen nach ...“ Im Zentrum stand der Text „Bericht über eine Flucht“ des schizophränen Dichters Walter Schulz-Fademrecht. Franz Leander Klee hat ihn für vier männliche Protagonisten musikalisiert. An vier Stellen wurde der Erzählfluß angehalten; wobei Gruppen zu je zwei, einmal drei Liedern aus Franz Schuberts „Winterreise“ Einlaß fanden. Den Rahmen bildeten zwei Vertonungen von Tagebuchaufzeichnungen bzw. Briefen Franz Schuberts durch den sudetendeutschen Komponisten Anton Ruppert, die für dieses Projekt neu entstanden sind. „Melancholie und Ausblick“, so die Titel der beiden Stücke, sind für zwei Frauenstimmen und singende Säge gesetzt.

Muga-Trio aus Rotterdam

Der junge und hochbegabte Komponist Andreas Mehringer erhielt 2003 den Sudetendeutschen Förderpreis für Musik und brachte für das Konzert am 28. April 2004 (ebenfalls im Festsaal des Bezirks Oberpfalz mit seinem Grotrian-Steinweg-Flügel) aus Rotterdam das Muga-Trio mit, das mit seiner internationalen Besetzung aus der Spanierin Elisa Vazquez Doval (Klavier), der Baskin Ainhoa Miranda (Baßklarinette), und der Japanerin Kumi Otte-Kondo (Violoncello) zeitgenössische Kammermusik vom Feinsten in einer hochkarätigen Interpretation einem begeisterten Publikum darbot. Besonders eindrucksvoll war dabei ein neues Werk von Andreas Mehringer mit dem Titel „Withdrawl“ für Violoncello und Stimme.

Hier wurden auch musikimmanent Grenzen überschritten und damit dem Titel des Trios (Das Wort „Muga“ ist baskisch und bedeutet Grenze) in doppelter Weise Rechnung getragen.

Dieses Konzert fand eine Wiederholung am nächsten Tag in Schwandorf.

Chrisoph Willibald Gluck in Berching

Die Oberpfälzer Stadt Berching huldigt ihrem großen Sohn Christoph Willibald Gluck, der im Jahre 1714 in dem heute nach Berching eingemeindeten Erasbach zur Welt kam.

In einem überaus gewissenhaft recherchierten Dia-Vortrag zeigte die Oberpfälzer Bezirksrätin Ursula Steinert die Beziehungen Christoph Willibald Glucks zu Böhmen auf, ergänzt durch Musikbeispiele Gluck'scher Werke in der Interpretation von Chor und Orchester der Sudetendeutschen Musiktage unter Leitung von Widmar Hader, der auch eine Einführung für das Programmheft zur Gluck-Oper „Der betrogene Kadi“ verfaßte, die am 26. und 27. Juni 2004 in Freiluftaufführungen in Berching zur Aufführung kam.

Wanderausstellung in Vohenstrauß

Die Wanderausstellung „Partner für die böhmische Musikkultur. Der neue tschechische Musikverlag Editio Bärenreiter Praha und das Sudetendeutsche Musikinstitut (Träger: Bezirk Oberpfalz) Regensburg“ war ab 10. Juni 2004 in Vohenstrauß / Oberpfalz zu sehen, wo der diesjährige Bayerische Nordgautag stattfand. In diesem Rahmen gab auch das „Kammerorchester Regensburg“ ein Konzert, in dem unter dem Dirigat des Komponisten auch „nomoi“ für Streichorchester und Schlagzeug von Widmar Hader aufgeführt wurde.

EU-Begrüßungskonzert

Am 16. Juni 2004 veranstaltete das Sudetendeutsche Musikinstitut dann anlässlich des Beitritts der Tschechischen Republik in die Eu-

ropäische Union im Auditorium im Thon-Dittmer-Palais in Regensburg ein Festkonzert. Die jungen Künstler Lucie Ceralová (Mezzosopran), Andreas Lehner (Tenor) und Eva Šilarová (Klavier) brachten dabei Werke von Komponisten zu Gehör, die eine besondere Beziehung zu Böhmen hatten bzw. haben: Richard Wagner, Antonín Dvořák, Bedřich Smetana, Viktor Ullmann, Franz Schubert, Widmar Hader, Arnold Schönberg, Leoš Janáček, Gustav Mahler und Ludwig van Beethoven.

Gleichzeitig fand vom 12. bis 20. Juni 2004 im Regensburger Salzstadel eine Ausstellung des Malers Peter Fischerbauer (München / Horičice na Šumavě [Höriz im Böhmerwald]) mit in Böhmen entstandenen Bildern statt, die in enger Verbindung zu der aufgeführten Musik standen.



Konzert am 16. Juni. V. l. n. r.: Johannes Lehner (Tenor), Peter Fischerbauer (Maler), Eva Šilarová (Klavier) und Lucie Ceralová (Mezzosopran).

Maria-Schnee-Grenz-Fußwallfahrten

Donnerstag, 5. August, Fest Maria Schnee

8.00 Uhr: Hl. Messe in der Kirche Maria Schnee am Hiltschnenberg.

8.45 Uhr: Fußwallfahrt vom Hiltschnenberg über den Maltsch-Grenz-Wallfahrtssteg in Stiegersdorf (9.30 Uhr) nach Maria Schnee beim Heiligen Stein.

11.00 Uhr: Hl. Messe in der Wallfahrtskirche Maria Schnee beim Hl. Stein.

Sonntag, 8. August, Maria-Schnee-Sonntag

7.15 Uhr: Fuß-Wallfahrt von der Steineren-Maltsch-Grenzbrücke in Mayrspindt, Pfarre Windhaag bei Freistadt, über Zettwing, Opolz nach Maria Schnee beim Hl. Stein.

11.00 Uhr: Hl. Messe in der Wallfahrtskirche Maria Schnee beim Hl. Stein.

Sonntag, 15. August, Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel

8.30 Uhr: Abgang der Fußwallfahrt von der Mutterkirche Maria Schnee beim Heiligen Stein über den Maltsch-Grenz-Wallfahrtssteg in Stiegersdorf zur Tochterkirche Maria Schnee am Hiltschnenberg.

10.30 Uhr: Hl. Messe bei der Kirche am Hiltschnenberg.

Der Freundeskreis Maria Schnee beim Hl. Stein lädt alle Heimatfreunde, Marienverehrer und alle Freunde von Maria Schnee recht herzlich zu den traditionellen Fuß-Wallfahrten und Meißfeiern ein.

Dr. Anton Weber – auf den Spuren des letzten deutschen Bischofs von Leitmeritz

Meine Beschäftigung mit der tragischen Figur von Bischof Weber erhielt ihren Anstoß durch die biographischen Skizzen seines ehemaligen Sekretärs Prälat Prof. Dr. Josef Rabas (in Schriftenreihe des Sudetendeutschen Priesterwerks Königstein / Taunus, Bd. XXIII).

Anton Alois Weber, Sohn seiner sudetendeutschen Heimat, wurde am 24. 10. 1887 in Alt Ehrenberg geboren. Er war der 16. Bischof von Leitmeritz, vom 22. 10. 1931 bis zu seinem Verzicht auf den Bischofssitz im Mai 1947. Am 12. 9. 1948 verstarb er im Städtischen Krankenhaus von Leitmeritz, nachdem er mehrfach auf eine Emigration nach Deutschland verzichtet hatte.

An einem sonnigen Oktobertag 2003 erreichte ich mit meinem Lehrerkollegen Georg von Aussig (Usti) kommend die Stadt Leitmeritz (Litomerice). Wir überquerten den rechteckig angelegten Marktplatz mit seinen prächtigen Renaissancebauten, aber auch mit Baudenkmalern aus der Gotik- und Barockzeit. Viele Gebäude befanden sich in der Renovierungsphase. Linker Hand folgten wir der ansteigenden Straße bis zum Dom. Die Bischofskirche, dem heiligen Stephanus geweiht, fanden wir verschlossen vor. Einheimische sagten uns, sie würde renoviert, obwohl wir weder außen noch später von innen Gerüste oder auf eine Renovierung schließende Arbeiten vorfanden. Hinter dem Dom gingen wir durch einen offenen Torbogen und befanden uns im Bischofshof, erkennbar am Wappen an der Eingangstür. Einem älteren Herrn, der gerade sein Auto belud, erzählten wir von unserem Wunsch, das Grabmal des letzten deutschen Bischofs von Leitmeritz in der Kathedrale aufzusuchen. Am Ring erkannte mein Kollege, daß diese Person der Bischof selbst sein mußte. Dieser bejahte es auch und er beauftragte einen jungen Priester, uns die Kirche zu öffnen und uns für Fragen zur Verfügung zu stehen. In der Kirche angekommen, zeigte dieser uns auf dem rechten Pfeiler der Vierung in etwa drei Meter Höhe eine Marmorplatte mit folgender Inschrift: „Antonius Aloisius Weber, Episcopus Samiensis olim XVI Litomericensis“

– übersetzt: (Titular-) Bischof von Samia, ehemals 16. Bischof von Leitmeritz bei Rabas. S. 97 aa.O. steht anderslautend ... Episcopus Samoensis Tit. Bischof von Samos.

Unter den biographischen Daten steht folgender Spruch: „Aeterna fruatur pace, qui terrenam non habuit.“ Die Übersetzung lautet: Möge er ewigen Frieden genießen, den er auf Erden nicht hatte.

Überraschend für mich war die Aussage des jungen Priesters – weil in der Schrift von Rabas hiervon nichts steht – daß sich hinter der Platte das Herz von Bischof Weber befände, während der Leib in der Bischofsgruft auf dem Städtischen Friedhof ruhe.

Der Druck durch die sich 1945 geänderten politischen Verhältnisse ebenso den der Prager Regierung auf den Heiligen Stuhl war so groß, daß Bischof Weber im Mai 1947 die Verzichtserklärung auf den Bischofsstuhl unterzeichnete. Noch nicht zugängliche Dokumente in Rom lassen diese These jedoch nur als Vermutung zu. Der Prager Erzbischof Dr. Beran wurde vorübergehend Administrator des Bistums, bis am 1. Oktober 1947 der Salesianerpater Dr. Stephan Trochta zum neuen Bischof von Leitmeritz ernannt wurde. Als Bischof Weber von dieser Ernennung erfuhr, traf es ihn so sehr, daß er sofort Vorbereitungen für eine Ausreise nach Deutschland veranlaßte. Seine gesundheitliche Situation aber verschlechterte sich zusehends, bis er am 12. September 1948 verstarb.

Die Demütigungen, die Bischof Weber nach dem Anschluß des Sudetengebietes an das Deutsche Reich durch die Nazis, ferner durch die Greuelthaten der Tschechen an der deutschen Bevölkerung, desgleichen durch seine erzwungene Demissionierung, ertragen mußte, hatten seine physischen und psychischen Kräfte aufgezehrt.

Seinem Nachfolger, Bischof Trochta, erging es aber durch die neuen kommunistischen Machthaber in Prag noch übler. Er wurde verhaftet und in verschiedene tschechische und slowakische Gefängnisse verbracht und 1954 sogar zu 25 Jahren Haft verurteilt. Einen großen

Teil dieser Zeit arbeitete er als Heizer in einer Fabrik. Erst 1968 durfte er seinen bischöflichen Dienst in Leitmeritz wieder aufnehmen. Papst Paul VI. berief ihn am 28. 4. 1969 ins Kardinalskollegium – eine außergewöhnliche persönliche Ehrung für diesen tapferen Glaubenszeugen. Auf der Gedenkplatte an dem zweiten rechten Pfeiler vor der Apsis, hinter der, wie bei Bischof Weber, sein Herz ruht, steht folgende Inschrift: „Stephanus Maria Cardinalis Trochta XVII. Episcopus Litomericensis In Via Crucis Populum Suum Fortiter Praecedebat“ – übersetzt: Auf dem Weg des Kreuzes schritt er seinem Volk tapfer voran. Beide – Bischof Weber und Kardinal Trochta – waren außergewöhnliche Zeugen des Glaubens. Mögen sie bald zur Ehre der Altäre erhoben werden.

Von Dipl.-Päd. Werner Weiß



Dr. Anton Weber – der letzte deutsche Bischof von Leitmeritz.

HEUER WIEDER



Heimattreffen
Großmain

Freitag, 10., bis Montag, 13. September 2004

schönem Wetter, das den ganzen Tag anhielt, stattfinden konnte, hat durch die hervorragend organisierte Gestaltung von Lm. Rudolf Lederer allen Teilnehmern große Freude bereitet. Die für 9 Uhr vom Bahnhof-Parkplatz Salzburg festgelegte Abfahrt haben die Landsleute pünktlich eingehalten und der gepflegte Reisebus mit dem kundigen Fahrer Rainer konnte zeitgerecht starten. Da von Hallein noch zwei Mitreisende abzuholen waren, führte uns die Fahrt auf der Landstraße dem Ziel entgegen. Lm. Lederer begrüßte die Teilnehmer, überbrachte auch Grüße von Landesobmann Mai, der leider aus gesundheitlichen Gründen nicht mitfahren konnte, wünschte allen einen guten Verlauf dieses Ausflugs, mit viel Freude und Spaß. Er erklärte im Laufe der Reise die herrlichen Gebirgslandschaften, die wir – für manche vielleicht erstmals – durchfuhren. Die Fahrt führte über Golling, Werfen mit der beeindruckenden Burg Hohenwerfen, Bischofshofen und auf einer kurvenreichen Straße nach Mühlbach. Lm. Kurt Starke spielte auf seiner Ziehharmonika bekannte Weisen und Lieder, zu denen fleißig mitgesungen wurde. Fichten- und Laubwälder auf beiden Seiten der Straße wechselten ab mit Feldern und Wiesen, die den Blick immer wieder auf die imposanten Berge unseres schönen Salzburger Landes freigaben. Um zirka 11.30 Uhr kamen wir beim wunderschön ausgebauten Restaurant des Arthurhauses an und nahmen dort das Mittagessen ein. Anschließend haben wir die Umgebung, wie die hochragende Mandelwand mit ihren unzähligen in den blauen Himmel ragenden Bergspitzen, bewundert, sind ringsum spazieren gegangen, haben das Marmeliergehege und vieles andere besichtigt. Um 13.30 Uhr hieß es Abschied nehmen, und mit musikalischer Begleitung durch Lm. Starke fuhren wir zunächst nach Maria Alm und konnten in einer kleinen Pause die wunderschöne Wallfahrtskirche besuchen. Vorbei ging es an der „Übergroßen Alm“ durch Saalfelden über Maishofen nach Zell am See, wo eine Kaffeepause eingeplant war und wir mit Landsleuten aus Zell am See zusammenkamen. Nach dieser Stärkung traten wir um 17 Uhr die Rückfahrt an, und die einhellige Meinung war, daß alle diesen Ausflug lange in Erinnerung behalten werden. Dank sei dem Landesverband Salzburg, dem Lm. Rudolf Lederer für die Organisation und Betreuung sowie dem sehr sicheren Fahrer Rainer herzlichst ausgesprochen. – Wir gratulieren unseren im Juli geborenen Landsleuten recht herzlich, wünschen ihnen viel Glück und Wohlbefinden, vor allem beste Gesundheit: Prof. Henriette Pinggera in Bischofshofen am 4., Hedwig Prigallo in Hallein am 4., Else Knirsch am 7., Josef Ortner am 10., Herta Bohusch am 13., Leopold Grögler am 14., Dipl.-Techn. Peter Weinlich am 14., besonders für seinen steten persönlichen Einsatz, unserer bei der Singgruppe eingesetzten Rudolfine Prantl in Oberalm zum 94. am 18., Horst Raynoschek am 19., Elisabeth Posselt am 21., Dr. Adolf W. Sallmann am 23., Dr. Walter Grünwald in St. Gilgen am 23. – Unser Heimatnachmittag nach der Sommerpause im Restaurant „Stieglbräu“, um 14.30 Uhr, wird am 7. September stattfinden, und wir erwarten alle gut erholt und zahlreich zu diesem Beisammensein. E. P.

kehrte auch wieder ein. Die Heimfahrt nach St. Veit / Glan war problemlos, und so fand überwiegend unter weiblichem Kommando ein schöner landsmannschaftlicher Ausflug ein erfreuliches Ende. – **Geburtstagsgratulation:** Die St. Veiter Bezirksgruppe freut sich, ihrem Obmann Alfred Katzer ganz herzlich zu seinem 50. Geburtstag gratulieren zu können. Der 17. Juni hat das halbe Jahrhundert voll gemacht und bei der Kräuterwanderung gab es dafür herzliche Glückwünsche. Unser Obmann kommt aus der Jugendgruppe, ist selbständiger Versicherungsmakler, ist verheiratet und hat zwei Töchter und einen Sohn, und alle sind Mitglieder der Landsmannschaft bzw. Jugendgruppe. Obmann Katzer und seine Familie kennen durch öftere Besuche auch die sudetendeutschen Heimatwurzeln bzw. den Besitzstand der Katzerfamilie. Wir gratulieren auch der zweiten Tochter, Eva Katzer, welche ebenfalls am 1. Juli in Klagenfurt der Magistra-Titel verliehen wurde. Wir danken Obmann Katzer und seiner Familie für den landsmannschaftlichen Einsatz und wünschen vor allem, daß Gesundheit und Wohlergehen, verbunden mit Gottes Segen, gegeben sein möge. – **Trauer um Herrn Alois Süssenbacher:** Die St. Veiter Bezirksgruppe trauert um ihr langjähriges Bezirksleitungsmitglied Alois Süssenbacher, im 69. Lebensjahr stehend, den wir am 15. Juni zu Grabe getragen haben. Seine Ehegattin ist ihm schon vor einigen Jahren in die ewige Heimat vorausgegangen. Unser Alois hatte vier Kinder, war ÖBB-Beamter und hat vor allem bei der Feuerwehr sowie beim Roten Kreuz sich bleibende Verdienste erworben, welche bei den Ansprachen besonders gewürdigt wurden. Wir haben einen guten Kameraden verloren, der stets bereit war zu helfen, wo es notwendig war. Wir danken für die landsmannschaftliche Treue und vielseitige Mitarbeit. Den Töchtern mit Familien gilt unsere besondere Anteilnahme, möge unser Alois am St. Veiter Gottesacker die ewige Ruhe und den Frieden finden. E.K.

DEUTSCHLAND

Pappenheim



Auf ein ganzes Jahrhundert an Erinnerungen hat die Pappenheimin Ida Wessely bei ihrem 100. Geburtstag zurückgeblickt. Neben zwei Kindern, einer Enkeltochter und einem Urenkel gratulierten der Kreisvorsitzende der SL, Lm. Herbert Müller, mit einer Ehrenurkunde des SL-Sprechers, Lm. Johann Böhm. Ortsobmann Lm. Alfred Päkert und Lm. Wilhelm Süß überreichten ein Gemälde der katholischen Stadtpfarrkirche vom heimischen Maler Richard Hofmann und dankten für die 55jährige Mitgliedschaft in der SL und für die Treue zur alten Heimat. Die in St. Martin im Waldviertel in Österreich geborene und im böhmischen Levin, Bezirk Leitmeritz, aufgewachsene Jubilarin heiratete 1925 den späteren Hauptschuldirektor Ernst Wessely. Nach der Aussiedlung aus der alten Heimat fand Herr Wessely vorübergehend Arbeit als Maurer in Treuchtlingen. Nach dem zu frühen Tod ihres Mannes zog sie 1958 nach Pappenheim. Von der Familie unterstützt, wohnt sie in ihrem Häuschen und widmet sich besonders der Pflege ihrer Rosen. Der Garten ist mein Leben, schwärmt die Jubilarin. – Auch wenn das Alter sich in vielen Lebensbereichen immer deutlicher bemerkbar macht, sucht sich die Seniorin geeignete Beschäftigungsmöglichkeiten. Sie pflegt rege Briefkontakte mit Verwandten und ist regelmäßig Gast bei den Veranstaltungen der SL. Eine Schwäche hat sie für Günther Jauchs „Wer wird Millionär?“, eine ihrer TV-Lieblingssendungen, auch wenn sie sich oft über die mangelnde Allgemeinbildung der Kandidaten wundert. In diesem Punkt waren sich die Geburtstagsgäste einig: Frau Wessely würde heute noch Günther Jauch mit ihrem Wissen verblüffen. Möge uns ihr Humor und ihre geistige Frische noch lange erhalten bleiben.

Redaktionsschluß

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, acht Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Später eingelangte Berichte können nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 15/16	5. August	Red.-Schluß	29. Juli
Folge 17	2. September	Red.-Schluß	26. August
Folge 18	16. September	Red.-Schluß	9. September
Folge 19	7. Oktober	Red.-Schluß	30. September
Folge 20	21. Oktober	Red.-Schluß	14. Oktober
Folge 21	4. November	Red.-Schluß	28. Oktober
Folge 22	18. November	Red.-Schluß	11. November
Folge 23	2. Dezember	Red.-Schluß	25. November
Folge 24	16. Dezember	Red.-Schluß	9. Dezember



DIE JUGEND BERICHTET

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25, Tel. / Fax 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at
E-Mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Wir wünschen allen Landsleuten, Freunden, Kameraden usw. erholsame Urlaubs- und Ferientage. Genießen wir die schöne Zeit und tanken wir wieder neue Kräfte für den kommenden Alltag im Herbst. Da wird viel auf uns zukommen! – Achtung, Achtung! Am Wochenende 23. und 24. Oktober findet im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25, unsere große Festveranstaltung anlässlich „50 Jahre Bundesverband der Sudetendeutschen Jugend Österreichs“ statt. Zahlreiche Anmeldungen liegen dazu schon vor – bist auch Du schon angemeldet? Alle Freunde und Kameraden aus den letzten 50 bis 55 Jahren SDJO sind dazu herzlich eingeladen und aufgerufen, mitzumachen! Ohne eure Anmeldung ist es sehr schwierig, diese Festveranstaltung vorzubereiten! Anmeldungen an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs, 1030 Wien, Steingasse 25 bzw. per Tel. oder Fax unter der Nummer (01) 718 59 13 – mit genauer Personenanzahl der Teilnahme. Wir freuen uns schon auf dieses Treffen und auf die Begegnung mit Dir! – Ganz besonders wollen wir auf das vorgesehene Projekt „Auf Spurensuche in Tschechien (Böhmen, Mähren und Österreich-Schlesien) hinweisen. Zum Mitmachen sind junge Leute im Alter zwischen 18 und zirka 25 Jahre aufgerufen. Es gilt die Vergangenheit zu erforschen und einen gemeinsamen Weg für die Zukunft zu finden. Das Projekt wird unter der Patronanz des BM für Soziale Sicherheit und Generationen stehen. Mehr darüber im Zeitungsinneren.

Landesgruppe Wien

Zusammenkünfte sind jeden Mittwoch, ab 19.00 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3., Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG., auch den ganzen Sommer über. Mit Minigolf, Praterbesuch, eventuell Baden (daher bei Schönwetter Badesachen mitnehmen) u.a.m. – Wir ersuchen um Vormerkung nachfolgender Veranstaltungen und freuen uns auf eure Teilnahme: Sonntag, 15. August: Kirtag am Südmährerhof in Niedersulz im Weinviertel, NÖ, ab 9.30 Uhr. Am Samstag, 11. September: Jedermann-Sportwettkämpfe auf der Bundespielanlage Wienerberg, Grenzackergasse, Beginn um 14 Uhr. – 25. und 26. September: Sudetendeutscher Heimattag in Wien und Klosterneuburg. – Sonntag, 10. Oktober: Bowling-Turnier beim Engelmann in Wien 17, Syringgasse!

Landesgruppe Niederösterreich

Folgende Veranstaltungen stehen am Programm – Ihr seid alle zum Mitmachen herzlich

Sudettenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Ruf u. Fax: 0732 / 700592, Obmann: Karl Koplinger, Geschäftsführer: Ing. Peter Ludwig. Alle in 4040 Linz, Kreuzstraße 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis: Inland € 31,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 37,50, Übersee: € 54,00; Einzelpreis: € 1,38, Postsparkassenkonto 7734.939, Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nr. 0000-028.135. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Konto-Nr. 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

eingeladen: Sonntag, 15. August: Südmährer-Kirtag am Südmährerhof in Niedersulz (9.30 Uhr Feldmesse, 14 Uhr Beginn des Kirtags). – Samstag, 11. September: Jedermann-Sportwettkämpfe in Wien 10, Grenzackergasse! – 25. und 26. September: Sudetendeutscher Heimattag in Wien und Klosterneuburg, mit Festzug am Sonntag in Klosterneuburg und anschließendem Heimateffren (Info-Stand).

Landesgruppe Kärnten

Am Sommerlager in Kaindorf bei Hartberg in der Oststeiermark nehmen wir mit einer starken Mannschaft teil. Schon jetzt freuen sich alle Teilnehmer auf eine erlebnisreiche und schöne Woche. Diesmal planen wir Ende August / eher Anfang September unsere traditionelle Wochenendbergtour, die uns wieder zu einer sudetendeutschen Alpenvereinsstute führen wird. Die Vorbereitungen laufen schon und Interessierte mögen sich so bald als möglich bei Familie Katzer, Novemberstraße 7, in 9300 St. Veit an der Glan, anmelden!

Arbeitskreis Südmähren

Die Sonnwendfeier und das Kreuzbergtreffen sind bestens verlaufen. Zahlreiche Freunde nahmen wieder teil und wir waren selbstverständlich mit der Trachten- und Fahnengruppe dabei. Der Kirtag wurde nach südmährischem Brauch gestaltet und eröffnet: Mit dem Altburschen, der Weinprobe, dem ersten Kirtagstanz usw. Es war wieder einmal eine schöne Veranstaltung! Vom 31. Juli bis 1. August findet in Geislingen an der Steige, in Baden-Württemberg, das 55. Südmährer-Treffen statt, wo auch wir mit der Trachten- und Fahnengruppe teilnehmen werden. Alle Landsleute werden aufgerufen, ebenfalls daran teilzunehmen – ein guter Besuch ist ein Bekenntnis zur Heimat. Die Landsmannschaft „Thaya“ führt einen Bus (ab 25. 7.). Dringende Anmeldungen werden erbeten jeden Donnerstag, von 9 bis 12 Uhr, Tel.: (01) 812 39 53. Vom 30. Juli bis 2. August fährt wieder der Bus der Fam. Grech, Anfragen unter der Tel.-Nr. (01) 888 28 15. Über die anderen Sommertermine findet man in einer eigenen Aufstellung im Zeitungsinneren Hinweise – wir laden Euch alle zum Besuch der Veranstaltungen recht herzlich ein!

Spenden für die „Sudettenpost“

- 2,20 Wolfgang Hilgers, Wien
- 4,00 Renate Eigner, Höflein
- 4,00 Ing. Julius Prey, Lembach
- 4,00 Reg.-Rat Rudolf Vogel, Wien
- 4,00 Ing. Gunther Wolfram, Wien
- 4,00 Inge Wutte, Graz
- 4,20 Käthe Heindler, Linz
- 4,20 Karl Heinz Wehsinger, Wr. Neustadt
- 5,00 Maria und Georg Kebrle, Wels
- 5,00 Franz Peller, Oberalm
- 8,00 Erhart Richter, Aschbach
- 9,00 Emma Posvek, Wien
- 10,00 Peter A. Freitag, D-Neu-Ulm
- 12,00 Johann Pascher, Steyr
- 15,00 Hermann Mary, Badgastein
- 15,00 June Schmiderer, Wien
- 19,00 Med.-Rat Dr. Herwig Tuppy, Wien
- 46,00 Anna Franziska Malley, Jefferson City, USA
- 50,00 Karl Rotter, D-Pfaffenhofen

Die „Sudettenpost“ dankt den Spendern herzlich!

SPENDENKONTO

Bankverbindungen: Österreich: Sparkasse Linz, Kto.-Nr. 28135, BLZ 20320

Deutschland: VR-Bank Passau Freyung eG Kto.-Nr. 89869, BLZ 740 900 00.

Vermerk: „SPENDE“

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudettenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudettenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 31,00, inkl. 10 % Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 37,50, Übersee: € 54,00. – Postsparkassenkonto Nr. 7734.939 Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 0000-028.135. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

Klage zeigt Wirkung

Wie sehr die Klage von Sudetendeutschen über die Sudetendeutsche Initiative (SDI) vor dem Europäischen Menschenrechtsgerichtshof in Straßburg Wirkung zeigt, läßt sich an den Wortmeldungen des tschechischen Präsidenten Václav Klaus in der tschechischen Tageszeitung „Pravo“ vom 19. Juni ersehen.

Klaus äußerte dazu wörtlich: „Der Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union ist eine der fatalsten Entscheidungen unserer Geschichte. Wer dies bagatellisiert, ist ein völlig verantwortungsloser Mensch, der sich schämen sollte.“

Der tschechische Präsident reagierte damit auf die Frage, warum er in der EU-Beitrittsnacht vom 30. April auf den 1. Mai den mythischen Berg Blaník südöstlich von Prag bestiegen habe. Der Legende nach schlummern im Inneren des 638 Meter hohen Berges Ritter, die dem Land zu Hilfe kommen, wenn es ihm am schlechtesten gehe. „Ja, ich habe unseren EU-Beitritt nicht mit Jubel auf der (Prager) Karlsbrücke begrüßt, sondern auf der Spitze des Blaník mit ernstem Gesicht ein ganz bestimmtes Signal ausgesandt. Selbstverständlich habe ich es völlig bewußt getan, ja, ich bin an den Ort der Legende von den Blaník-Rittern genau in dem Sinn gegangen, den in unserem Land jedes kleine Kind kennt“, betonte Klaus in dem Interview.

Der Staatschef kritisierte die Europäische Union als eine Institution, in der die Wähler „keine Kontrolle“ über ihre Repräsentanten ausüben. Dies hätten die Europawahlen „auch den Blindesten“ demonstriert. „Die EU ist durch niemanden personifiziert, die Leute verbinden sie mit keinen Personen – sie ist eine formlose, leere und bürokratische Institution, die niemanden motiviert und niemanden inspiriert, zu den (Europa-) Wahlen zu gehen“, meinte Klaus.

Diese Kontrollfunktion läßt sich nach Ansicht des tschechischen Präsidenten am Besten in einem „um das Volk aufgebauten Staat“ verwirklichen. Noch nie sei bewiesen worden, daß die Demokratie in einer größeren Einheit als in einem Staat gedeihe. „Dies ist meiner Meinung nach so selbstverständlich und banal, daß es für mich fast ein nicht zu entschuldigendes Verbrechen ist, es zu übergehen, es zu unterschätzen, und es den Leuten zu verschweigen“, betonte der Präsident.

Angesprochen auf die Beneš-Dekrete und die Vertreibung der Sudetendeutschen aus dem Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg, meinte Klaus, es liege im grundlegendsten Interesse der Tschechei, dieses Thema weiterhin auf bilateraler Ebene zu behandeln und nicht auf die europäische Ebene zu übertragen. Letzteres wäre nach Ansicht des Präsidenten eine „ernste Drohung“.

Ihn erschreckte die Vorstellung, daß ein Abgeordneter aus dem finnischen Lappland, ein Abgeordneter aus Nordirland oder aus dem südlichen Portugal oder dem östlichen Griechenland über das tschechisch-deutsche Verhältnis in all seiner geschichtlichen Komplexität entscheide, sagte Klaus. „Das ist sehr gefährlich, und ich sage: Lösen wir (Tschechen und Deutsche) das selbst.“ Der tschechische Staat muß nach Ansicht seines Präsidenten klar zum Ausdruck bringen, daß es diese Frage als eine tschechisch-deutsche Angelegenheit betrachtet.

„Als genauso tragischen Fehler betrachte ich den Versuch (des ehemaligen tschechischen Premiers) Miloš Zemans, Temelín an Europa zu übertragen. Das ist der gleiche Irrtum, zum Glück von einer viel kleineren Bedeutung“, meinte Klaus.

Wie politisch unabhängig und nur den Menschenrechten verpflichtet der europäische Menschenrechtsgerichtshof (EGMR) in Straßburg im Zusammenhang mit der SDI-Beschwerden tatsächlich ist, darf mit Spannung erwartet werden! Denn die schweijkschen Versuche, diese juristische Klage politisch zu unterlaufen, sind bereits im vollen Gange, wie der Umstand, daß sich der tschechische Staatspräsident Václav Klaus und der Vorsitzende des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte, Luzius Wildhaber, bereits darauf einigten, die gegenwärtigen Rechtsstandards nicht auf die Vergangenheit zu beziehen.

Diese Entscheidung geht offensichtlich darauf zurück, daß kürzlich 79 sudetendeut-

sche Vertriebene den tschechischen Staat in Straßburg wegen Eigentums, das auf Grund der Beneš-Dekrete beschlagnahmt wurde, verklagt haben.

„Was die Rückstellung angeht, haben sich der Präsident und der Vorsitzende des Gerichts geeinigt, daß die Wiedergutmachung des historischen Unrechts immer eine politische Frage ist und daß man die gegenwärtigen Rechtsstandards nicht auf die Vergangenheit beziehen kann“, steht in einer offiziellen Erklärung der Prager Präsidentschaftskanzlei.

In dem Dokument ist die Klage der Sudetendeutschen aber nicht erwähnt. Die Kläger fordern vor allem die Rückgabe von Häusern, von Grundstücken und von künstlerischen Gegenständen im Wert von rund fünfzigtausend bis vier Millionen Euro. Daran kann man ersehen, welche Wirkung entschlossenes Handeln der überlebenden Opfer des Völkermords, auf juristischem Wege bereits im Ansatz erzielt.

Politisch wurde viel versprochen und nichts erzielt bzw. geschichtlich verhindert. Klaus sieht die dunklen Wolken der tschechischen Vergangenheit bereits am Horizont und ruft zu deren Vertreibung die mythischen Blaník-Ritter an. Es wird Zeit für die Tschechen, sich mit dem Völkermord an den Sudetendeutschen auseinanderzusetzen und die Unrechts-Dekrete des Massenmörders Beneš endlich aufzuheben.

Denn wer zu spät kommt, den bestraft die Geschichte. – Das gilt nicht nur für die Politik, sondern auch für SL-Funktionäre.

Robert Hauer, Linz

Nun sind wir alle Tschechen

In der Ausgabe vom 5. April dieses Jahres widmete „Time Magazin“ einige Zeilen unserem Landsmann Claus Josef Riedel anlässlich seines Todes. Der zweite Satz begann „Czech-born Riedel...“ und ich schickte dem Redakteur eine Berichtigung, in der es u. a. hieß: „...Ganz im Gegenteil. Wäre er nicht gebürtiger Deutscher gewesen, hätte er nicht das Familiengeschäft neu, in fernem Land und in anderer Form, wieder aufbauen müssen...“

Zu meiner Überraschung flatterte Ende April ein Brief ins Haus, in dem meine Berichtigung berichtigt wurde. Ich erfuhr, daß sich „Czech-born“ nur auf die Geographie und „nicht unbedingt die nationale Abstammung der Eltern bezieht. Riedel wurde 1925 in Polau, Böhmen, geboren, das 1918 den Kern des neuen Tschechoslowakischen Staates bildete... Also war Riedel deutscher Abstammung, wurde aber in der heutigen Tschechischen Republik geboren“.

Ich wußte schon, daß das hierzulande so üblich ist, aber dann schickte mir ein Freund einige Seiten aus der Zeitschrift „europa“ (klein geschrieben, also ganz „hip“), die sich mit unserer Vertreibung befaßt. Da stand zu lesen:

... den seit Jahrhunderten im Lande siedelnden „Deutschen“... Ja, sogar ... „Sudetendeutschen“... war mit Gänsefüßchen verziert. Offenbar marschieren im Zuge der Globalisierung nun auch Europas Publikationen in gleichem Schritt und Tritt mit den Amerikanern. Ein 1946 geborener Ostpreuße ist also entweder „Russe“ oder „Pole“, je nachdem, wo genau er das Licht der Welt erblickte.

All das Gefasel von „Vaterland“, „Muttersprache“ und „Heimat“ ist auf dem „Müllhaufen der Geschichte“ gelandet. Nur der Einfachheit halber; das Blatt wird ja vielleicht in Rumänien redigiert und in Portugal gedruckt. (Zumindest noch in Europa, also klaget nicht.)

Dr. Max J. Schindler,
Boonton Twp, NJ, USA

Sehnsucht

Ich stamme aus einer deutsch-tschechischen Familie, Jahrgang 1938, und bis 1980 habe ich in einer kleinen bergmännischen Stadt, Nürschan, unweit von Pilsen, gelebt.

Diese kleine Stadt, in der meine Vorfahren schon einige Generationen gelebt hatten,

wurde im Oktober 1938 dem Großdeutschen Reich einverleibt. Viele Menschen dort sind damals zweisprachig aufgewachsen und die nationalen Konflikte waren nicht so extrem wie anderswo. Auch nach 1945 sind viele Deutsche dort geblieben – viele auch unfreiwillig, weil sie für die Kohlegruben als Bergarbeiter unentbehrlich geworden waren.

Die Streitereien zwischen ewiggestrigen Tschechen und Deutschen bedrücken mich sehr, und ich wünsche mir sehnsüchtig, daß beide Völker mehr europäisch denken, die nationalistischen Hassler in die Bedeutungslosigkeit versinken und meine alte Heimat Böhmen und die neue Heimat Österreich endlich wieder in Frieden vereint werden.

Ich verurteile vehement die Vertreibung fast aller Deutschen nach der Niederlage Hitlerdeutschlands aus der durch Jahrhunderte gemeinsam mit den Tschechen aufgebauten Heimat. Auch die Vorfahren meines Vaters sind als deutsche Siedler nach Böhmen gekommen und im Laufe der Zeit mit der tschechischen Bevölkerung zusammengewachsen.

Anstatt alle Deutschen zu vertreiben, hätten nur die Nazischergen (zum Beispiel Gestapo, höhere Funktionäre der NSDAP, KZ-Aufseher usw.) rechtmäßig verurteilt und ihr Eigentum zugunsten von Naziofern beider Volksgruppen beschlagnahmt werden sollen.

Jeder anständige Mensch, natürlich auch in der Tschechischen Republik, verurteilt zutiefst das, was 1945 die sogenannten Revolutionsgarden (besser gesagt: Rabováci Gardy = Räuber- oder Plünderergarden) angerichtet haben. Daß dieses Pack nicht bestraft wurde, hat sich am tschechischen Volk und selbst an Präsident Beneš gerächt. Aus diesen Gruppierungen haben sich nämlich großteils die KP-Sturmabteilungen (Lidové Milice = Volksmilizen) und die kommunistische Gestapo STB (Staatssicherheit) rekrutiert, die dann mehr als vierzig Jahre lang das eigene Volk terrorisierten. Leider blieben auch diese Verbrechen unbestraft, genauso wie in der ehemaligen DDR.

Mein Vater war wegen seiner illegalen anti-kommunistischen Tätigkeiten als sozialdemokratischer Funktionär und Regimegegner nach der kommunistischen Machtübernahme im Februar 1948 elf Jahre lang inhaftiert, davon über fünf Jahre im Konzentrationslager (genannt Umerziehungslager) in Joachimsthal im Erzgebirge. Dort wurden Häftlinge zu unmenschlicher Sklavenarbeit in Uranbergwerk unter Tage gezwungen.

Meine deutsche Mutter, die 1956 auf tragische Weise ums Leben kam, wurde nach meines Vaters Verhaftung ständig dermaßen schikaniert, daß sie manchmal bereute, nicht ihren Geschwistern nach Deutschland gefolgt zu sein.

Ich bin überzeugt, daß alle zu Unrecht vertriebenen Sudetendeutschen, vorzugsweise die sudetendeutschen Antifaschisten, einmal – und das eher, wenn Tschechien in der EU ist – dem Beispiel Österreichs gegenüber den Juden folgend, zumindest symbolisch entschädigt werden (volle Entschädigung ist unmöglich).

Georg Kebrle, Wels

Kein Geld für Vertriebene

Wenn man liest, daß Städte, Gemeinden, Sozialeinrichtungen usw. über Geldmangel klagen und Leistungen streichen müssen, weil die Kassen leer sind, und mittlerweile schon deutsche Städte ihre Kläranlagen, Kanalnetze, Müllverbrennungsanlagen, Busse und Bahnen an amerikanische Unternehmen im Leasingverfahren abgegeben bzw. verkauft haben, so nimmt es dennoch wunder, wieviel Geld immer noch vorhanden ist.

Für die Gedenkstätten ewiger deutscher Schuld, wie das Holocaust-Mahnmal in Berlin, können leicht zirka 27 Millionen Euro, die Kosten für Sicherheitsvorkehrungen und Instandhaltung nicht mit eingerechnet, aufgepackt werden. Die in verschiedenen deutschen Städten schon verlegten „Stolpersteine“ zum Stückpreis von 75 Euro, mit denen die Erinnerung an die NS-Verbrechen wachgehalten werden sollen, dürften mit den weite-

ren geplanten und darauf zu montierenden Namensplatten der Opfer noch einmal einige Millionen Euro kosten.

Und der deutschen Selbstbeschmutzung sind keine Grenzen gesetzt. Für das im März 1993 geplante Projekt „Topografie des Terrors“ in Berlin wurden ebenfalls schon Millionen Euro verschwendet. Angeblich hat man sich zwischenzeitlich allerdings von den bisherigen Bauplänen getrennt und plant eine neue Ausschreibung. Der Abriß des alten Projektes und der Neubau werden wiederum etliche Millionen Euro verschlingen.

Für die Vertriebenenverbände wurden die Zuschüsse gekürzt beziehungsweise ganz gestrichen. Der Errichtung einer Gedenkstätte für deutsche Vertriebungsoffer wurde eine Absage erteilt, und das nicht nur, weil dies Kosten verursachen würde.

Ja, wir sind nun leider nur Täter und keine Opfer. Dies hat man dem deutschen Volk mittlerweile so lange eingeredet, daß es die meisten sogar glauben.

Eleonora Bolter, Karlsruhe

Wer die Macht hat...

Liest man die Berichte – von wem diese auch immer kommen – in der „Sudetendpost“, die sich mit der Vertreibung befassen und stets auf das Unrecht, das den Sudetendeutschen angetan wurde, hinweisen und die leider bisher erfolglos blieben, hat das wohl nur einen Grund: „Wer die Macht hat, hat auch das Recht“.

Bei einem Festakt, zu dem auch der ehemalige tschechische Botschafter Jiri Grusa eingeladen war, sprach dieser, wenn auch indirekt, das Vertriebenenproblem an und meinte, man müsse lernen „zu vergessen“. Wenn dem so wäre, dann müßten aber auch die Tschechen alle Verbrechen, begangen von den Nationalsozialisten, „vergessen“. Doch dieses Thema bleibt stets aufrecht, es wird immer wieder betont, daß es darüber kein „Vergessen“ geben wird!

Diese Meinung steht auch den Sudetendeutschen zu und so können sich die Tschechen damit nicht aus ihrer Verantwortung ziehen.

Leider gibt es in den eigenen Reihen unserer Landsleute Menschen, die anscheinend die Tragödie der Deutschen als richtig befinden, sie als „Realität“ bezeichnen und mit der man sich eben abfinden muß! – Gewiß ist es eine „Realität“, abgesichert von den Siegermächten, doch muß dabei bedacht werden, daß diese mit falschen Tatsachen und Gewalt von den Tschechen erzwungen wurde.

Eine besondere, für die Vertriebenen unverständliche Ansicht ist die Äußerung des in der „Sudetendpost“, in der Folge 11, veröffentlichten Leserbriefes, unter dem Titel „Realität“, dessen Schreiber die Ansicht vertritt, daß die Ehrung von Beneš in Ordnung geht und er auch die „Nachkriegsordnung“ nicht aus seinem Bewußtsein verdrängen möchte. Beneš sei ein staatliches „Symbol“ und seine „Herabwürdigung“ ist strafbar.

Der jüngste Affront mit der Aufstellung einer Büste von Beneš, dem „Völkermordpräsidenten“ in Krummau und das geplante Denkmal in Prag beweisen, daß die Machthaber am Hradschin keinerlei Entgegenkommen zeigen und ihre bisherige Politik, auch jetzt noch – nach ihrem Beitritt zur EU, konsequent fortsetzen. Sie erschrecken auch von der ungeheuerlichen Beschuldigung, daß die Sudetendeutschen die „schlimmsten Henkersknechte Hitlers“ waren, nicht zurück.

Deutschland und Österreich müßten gegen solch eine gehässige Äußerung sofort auf „höchster Ebene“ protestieren! Leider ist bisher nichts geschehen. Schließlich sind die Vertriebenen heute Bürger der beiden Staaten. Stillschweigend wird dieser „Ausrutscher“ kommentarlos zur Kenntnis genommen!

Ing. Gustav Pittner, Langenlois

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir freuen uns über jede Zuschrift und möchten Sie hiermit freundlich ermuntern, uns auch Ihre Meinung zu den Themen, die uns gemeinsam berühren, zu senden.

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen. – Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.